

Wöchentlich 50 Bl. monatlich 1,50 M. im voraus zahlbar. ...

Der 'Vorwärts' erscheint wöchentlich zweimal, Donnerstags und Freitags ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87556 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten ...

Donnerstag 10. Januar 1929 Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfsage ...

Vor der Entscheidung in Frankreich.

Die Radikalen gegen die Regierung. - Was wird Poincaré tun?

Paris, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Die Kammer zeigte am Mittwoch alle Vorzeichen eines großen Tages. Die Gruppen haben ihre letzten Vorbereitungen getroffen.

Die Radikalsozialen erklären, nur einem Ministerium Vertrauen gemähren zu können, das durch seine Zusammensetzung und sein Programm die Möglichkeit des Zusammenschlusses aller republikanischen Kräfte bietet.

Genau scheint in jedem Falle, daß Poincaré trotz der Haltung der Radikalen eine, wenn auch nur eine schwache Majorität, etwa von 310 bis 315 gegen 250 Stimmen bei 50 Stimmenthaltungen,

finden wird, eine Majorität, die es ihm wohl gestatten würde, die Reparationsverhandlungen zu Ende zu führen, auf deren Grundlage sich aber keinesfalls ein dauerhafter innerpolitischer Kurs begründen läßt.

Boncour gegen die Doppelzüngigkeit der Regierung.

Montpellier, 9. Januar.

Der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour hat auf einer sozialistischen Veranstaltung erklärt, er habe sein Mandat in Genf, wo er Frankreich und den Sozialismus vertreten habe, niedergelegt.

Die Untersuchung des großen Skandals.

Paris, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Der Untersuchungsrichter im Skandal der 'Gazette du Franc' stellt den Ministerpräsidenten Poincaré an Berühmtheit mehr und mehr in den Schatten. Seine Nachforschungen, an denen sich auch französische Eliten und mehrere Blätter beteiligen, erscheinen der Öffentlichkeit weit wichtiger als die ganze Postul.

Die kommunistische 'Humanité' weist darauf hin, daß der Leihhaber, Lazare Bloch, geschiedene Gatte der Frau Hanon, bisher noch nicht verheiratet wurde.

Staat und Kirche in Rußland

Neue religiöse Verfolgungen als Konsequenz des Statinkurses

Von Peter Garwy

Längst ist die Sturm- und Drangperiode vorbei, in der die Bolschewiki als kampfsüchtige Atheisten den Himmel attackierten. Die antireligiöse Propaganda wurde in den letzten Jahren zwar nicht ausgegeben, sondern nur gedämpft und in die Hände der freiwilligen 'Gottlosen'-Organisation übergeben.

Jetzt auf einmal tritt eine scharfe Wendung ein! Die antireligiöse Front ist wiederhergestellt. Die Sowjetpresse schlägt Alarm. Die bisherige Dämpfung, sogar Einstellung der antireligiösen Propaganda im großen Maßstabe wird als ein markantes Zeichen für die 'Liebäugelei mit den Sektanten' auf die Rechnung gestellt.

'Es gibt Genossen' - führt entrüstet die Stalinische 'Pravda' aus - 'die meinen, daß es überhaupt kein Bedürfnis für die antireligiöse Propaganda gäbe, da die Religion mit der Aenderung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse des Daseins der Massen absterben wird.'

Partei und Kirche stehen wieder in Kampfstellung gegeneinander. Die 'Pravda' macht in diesem Zusammenhang interessante Angaben über die Stärke der religiösen Organisationen im 12. Jahre der Sowjetdiktatur. Zwar ist die Kirche vom Staate und die Schule von der Kirche längst getrennt, zwar sind Tausende von Kirchen, Klöstern, Synagogen und Moscheen enteignet, unzählige Geistliche erschossen und verbannt worden, dennoch wird die Kirche immer noch als der 'stärkste Feind der Sowjetmacht' angesehen.

Die religiösen Organisationen verfügen auch jetzt gratis über 50 000 Kirchenräume, in denen mehr als 250 000 Priester verschiedener Religionen religiöse Propaganda führen. Außerdem gibt es in Rußland, nach Berechnungen der 'Pravda', über 100 000 Mönche, die circa die Hälfte der früheren Klöster unter dem Deckmantel der Erwerbsgenossenschaften, Kollektivwirtschaften usw. immer noch Tausende von Mönchen und Nonnen birgt.

Diese mächtige Kirchenorganisation wird nun durch die Bolschewisten als eine gegenrevolutionäre Kampforganisation der bürgerlichen Schichten in Stadt und Land hingestellt. Die Kirchenräte werden dabei als Sammelpunkte der bürgerlichen Gegenrevolution gebrandmarkt, die die Schwierigkeiten des 'sozialistischen Aufbaues' auszunutzen suchen, um die Sowjetmacht zu unterminieren.

Daher - Kampfsage an die Religion! Nicht nur die 'Gottlosen'-Organisation, sondern die gesamte kommunistische Partei, die Gewerkschaften, die Staatsorgane sollen diesmal gegen die Kirche mobilisiert werden. Auch die Schule dürfe nicht mehr 'neutral' in diesem Kampfe bleiben, da 'die Hälfte der Schüler unter dem Einfluß der Kirche steht'.

Der Klassenkampf in Stadt und Land soll auch auf dem Boden der Religion geführt werden. Die Sowjetmacht hat sich seinerzeit nicht damit begnügt, die Trennung der Kirche vom Staate und der Schule von der Kirche durchzuführen und eine Aufklärungsarbeit zu entwickeln.

Der Schwerpunkt der Kampfsage an die Kirche und Religion liegt in dem Einkurs, der in erster Linie gegen das flache Land gerichtet ist. Etwa 83 Proz. der russischen

Kommunisten-Durcheinander in Berlin.

Eine stürmische Fraktionsitzung. - Beschluß: man stimmt gegen Gen. Haß als Stadtverordnetenvorsteher.

Heute Abend soll im Rathaus wieder einmal verrückt gespielt werden. Moskau hat's so gewollt. Bied ist gestern in höchst eigener Person in der kommunistischen Rathausfraktion erschienen; er hat dort getobt und gewettert, mit Zuderkat und Pecksche gearbeitet und hat dadurch die bessere Einsicht der bisher maßgebenden kommunistischen Stadtverordneten niedergeknüppelt.

Die Kommunisten stimmen nicht für den sozialdemokratischen Stadtverordnetenvorsteher.

für den sie im vorigen Jahre in einer Minute der Befinnung ihre Stimme abgegeben haben. Sie stellen Schwenk als aussichtslossten Gegenkandidaten auf. Soweit der Beschluß. Sie haben die Frechheit, der sozialdemokratischen Fraktion trotz dieses ihres Beschlusses eine 'proletarische Einheitsfront' anzubieten, die den gesamten Vorstand der Stadtverordnetenvorversammlung nur aus Kommunisten und Sozialdemokraten zusammensetzen soll.

mörderischen Kampfes, der sich in der kommunistischen Fraktion selbst abspielt hat.

Die Antwort der sozialdemokratischen Fraktion kann nicht zweifelhaft sein, sie ist durch ihren grundsätzlichen Beschluß zur Frage der Parteibildung festgelegt. Die Sozialdemokratie im Berliner Rathaus wird jeder Frottierung des Rechts auf Befreiung der Vorstandssitze nach ihrer Größe zuerkennen, wenn sie ihr selbst das gleiche Prinzip zugestehet.

Die Kommunisten haben es 1928 getan. Daraufhin hat die Sozialdemokratie ihren Kandidaten als Stellvertreter gewählt. Die

Kommunisten werden es 1929 nicht wieder tun - Bied hat beschlossen -, also wird die sozialdemokratische Fraktion auch den kommunistischen Kandidaten, wer immer er sei, nicht wiedewählen, weil sie Ehrlichkeit, Konsequenz und Gegenseitigkeit für die Fundamente jeder politischen Arbeit hält.

Arbeiterparrot? Arbeitererratt

Kabul-Fort in Rebellenhand!

Amtlich zugegeben.

Konstantinopel, 9. Januar.

Wie aus Kabul gemeldet wird, wird die Befestigung des Forts in der Nähe von Kabul durch die Aufständischen amtlich bestätigt. Die Aufständischen unternahmen am Dienstag einen Angriff gegen Kabul, der jedoch von den Regierungstruppen zurückgeschlagen wurde.

Angeblicher Friedensschluß.

London, 9. Januar.

Die Verhandlungen mit den aufständischen Schinwaris sind nach englischen Meldungen aus Peshawar erfolgreich abgeschlossen. Der Grund sehr bedeutender Zusammenhänge in Gold an die Mohmands und die Khugianis haben die beiden Stämme auf einer Zusammenkunft der Stammesführer dem Ausgleich mit Amansulloh zugestimmt.

Lang dieser für die afghanische Regierung bedeutenden Erfolge ist die Gefangenschaft noch nicht geklärt, da in anderen Bezirken die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in der Nachbarschaft von Kabul bestätigt wird.

Bevölkerung lebt bekümmert auf dem flachen Lande. Damit wird die Kirchenfrage zur Bauernfrage und umgekehrt — die Bauernfrage zur Kirchenfrage.

Es ist interessant zu verfolgen, wie im Wandel der Zeit die Religionspolitik der Sowjetmacht durch ihre Bauernpolitik beeinflusst wurde. Die erzwungenen Konfessionen an die Bauernschaft führten immer auch zur Erstarrung, jedenfalls zur Dämpfung der antireligiösen Propaganda und der Verfolgungen der Geistlichen. Und umgekehrt — jeder Feldzug gegen die Bauernschaft wurde von einer verstärkten Attacke gegen die Kirche begleitet.

Nicht anders auch jetzt. Der Kampf gegen die Bauernschaft, der in der Form der Bekämpfung des „Kulakentums“ (Großbauerntums) entseelt wird, mußte wieder den russischen Verhältnissen unvermeidlich zur Verschärfung der antireligiösen Propaganda und zum terroristischen „Kulturkampf“ führen. Im Namen der „Sozialisierung der Landwirtschaft“ soll nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das geistige Rückgrat der russischen Bauernschaft auf einmal gebrochen werden.

Rußland scheint danach wieder vor einer Periode der verschärften religiösen Verfolgungen zu stehen. Aber sowohl die Weltgeschichte als auch die Sowjetgeschichte lehrt, daß die Bekämpfung der Religion mit den Mitteln der rohen Gewalt nur zur Stärkung des religiösen Fanatismus und der Kirche führt. Dieselbe orthodoxe Kirche, die früher die stärkste Säule und gehorsamste Dienerin des Zarismus war, wird jetzt in Sowjetrußland von Millionen und aber Millionen wie vorher hoch geehrt! Der neue Feldzug gegen die Religion wird auch diesmal analoge Folgen zeitigen!

Das Freidenkertum kann wie der Sozialismus den arbeitenden Massen nicht aufgezwungen werden. Die bolschewistischen Erfahrungen legen dafür bezeugendes Zeugnis ab!

Das verrückte Komma.

Die Affäre Köhling. — Ein sonderbarer Irrtum.

Der Kommerzienrat Hermann Köhling, ein Mitglied der saarländischen Großindustriellenfamilie, war kurz nach dem Waffenstillstand in Saarbrücken wegen angeblicher Blinderungen im besetzten Nordfrankreich in Amiens zu einer dreimonatigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Sicherlich ganz zu Unrecht. Dieses Verbrechen war ein typischer Fall von Steuerschwarzhandel, und Köhling wurde nach relativ kurzer Zeit wieder freigelassen.

Nun kommt aus Saarbrücken die Meldung, daß das Gericht in Metz einen Befehl auf Zahlung der Gerichtskosten binnen einer Woche Köhling ausgestellt hat. Auch dieses ist eine Kleinliche Schikane, die nur geeignet ist, böses Blut in Deutschland zu erregen und die Verständigungspolitik zu stören. Was hat etwa der Zweck der Werbung? Oder ist es nur eine Glanzleistung des bürokratischen Amtschimmels, wie wir sie nicht selten auch in Deutschland erleben?

Aber viel interessanter an diesem Fall ist folgender merkwürdiger Irrtum. Als erstes Berliner Blatt berichtete die „Z. am Mittag“ in großer Aufmachung aus Saarbrücken, daß die Zahlungsaufforderung an Köhling auf 14 441 410 Franken, d. h. 2,5 Millionen Goldmark betrage.

Am späten Abend veröffentlichte das **Wirtschaftliche Telegraphenbureau**, das vor allem über die Gelegenheiten des besetzten Gebietes und der Saar berichtet und von dem offenbar die erste Meldung stammt, folgende Berichtigung:

„In unserer Meldung über die Beschlagnahmeverfügung gegen den Großindustriellen Köhling auf Blatt 6 unserer Berliner Ausgabe ist in der 10. Zeile von oben durch einen Kommafehler irrtümlich die Zahlungsaufforderung auf 14 441 410 Franken druckfertig. Wie uns die Saarbrücker Zeitung mitteilt, lautet die Zahlungsaufforderung jedoch auf 14 441,41 Franken. Unter welchem Titel von französischer Seite diese Summe angefordert wird, konnte noch nicht festgestellt werden, da eine Erklärung des Kommerzienrats H. Köhling bisher nicht zu erlangen war.“

Wiso nicht 14 Millionen, sondern 14 000 Franken, nicht 2 1/2 Millionen Goldmark, sondern nur 2500 Mark! Man mag sicherlich mit einem gewissen Recht einwenden, daß es grundsätzlich in diesem Falle nicht auf die Höhe, sondern auf die Tatsache der Zustellung des Zahlungsbefehls ankommt, die jedenfalls zu verurteilen sei. Aber gerade die horrende Höhe dieser Aufforderung nach der ursprünglichen Meldung hat besonders aufreizend gewirkt, wie ein Blick in die bürgerliche Presse zeigt. Und der berechnete Protest gegen die Handlungsweise des Metzger Gerichtes muß notwendigerweise verpuffen, wenn man nachträglich berichtigt muß, daß man sich infolge eines um drei Stellen verrückten Kommas um das Tausendfache geirrt hat. Es ist geradezu sträflicher Leichtsinns, solche irigen Meldungen mit außerpolitischer Tragweite zu verbreiten. Man macht sich damit nur dem Auslande gegenüber lächerlich und verhilft den Franzosen zu dem billigen Vergnügen, durch einen Hinweis auf diese Art von deutscher Presseberichterstattung von dem eigentlichen Teilbestand abzulenkten. Wird damit dem Saarland und dem besetzten Gebiete etwa gedient?

Ein netter Rechtsanwalt!

Böhnte-Cusin hauffert mit längst widerlegten Behauptungen

In einer Versammlung im Lübeckischen wärmte kürzlich ein nationalsozialistischer Rechtsanwalt Böhnte aus Cuxin die längst widerlegte böswillige Behauptung auf, daß der „Borwürts“ vom „Ruben Goldschmidt“ 800 000 Mark geschenkt bekommen habe. Auf die Frage eines Genossen, ob er denn nicht die Berichtigung des „Borwürts“ kenne, in der dieser Schwindel widerlegt worden sei, antwortete Böhnte mit ungläublicher Frechheit, die Berichtigung sei unwahr gewesen; er, Böhnte, sei in der Lage zu beweisen, daß der „Borwürts“ die 800 000 Mark geschenkt bekommen habe.

Wir sind in der Lage zu beweisen, daß Böhnte lügt und daß er ein dreister Verleumdung ist. Die Behauptung kann er sich an der Stelle holen, die ihm als Rechtsanwalt bekannt ist.

Nachspiel zur Löwenen Nationalisten. Vor wenigen Monaten wurde an der Baustraße der Löwenen Universität eine Inschrift ohne den ursprünglichen vom amerikanischen Architekten vorgezeichneten deutschsprachigen Text angebracht. Dieser Vorgang veranlaßte die belgischen Nationalisten zu einer maßlosen Hege, insbesondere auch gegen Deutschland. Als Opfer dieser Hege ist ein Arbeiter zu betrachten, der sich berufen sah, die Baustraße zu zerstören. Der Täter hatte sich jetzt vor dem Gericht zu verantworten und wurde zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Er hat außerdem die Rüben zur Disposition gemacht des angerichteten Schadens zu tragen.

Die Reparationskonferenz.

Ernennung der deutschen Sachverständigen.

Die Reichsregierung hat zu Mitgliedern des „Auschusses von unabhängigen Finanzsachverständigen für die Ausarbeitung von Vorschlägen für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems“ den Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht und den Ruhrindustriellen Dr. Albert Böglert ernannt. Als Ergänzung werden Bankdirektor Dr. Karl Melchior-Hamburg und der Industrielle Ludwig Rastl zugezogen werden.

Dazu schreibt der „Soz. Pressedienst“: Wenn die Reichsregierung neben einem Bankfachverständigen auch einen Industriellen ernannt hat, so sind dafür in erster Linie außenpolitische Erwägungen maßgebend gewesen. Von den anderen Regierungen sind die Präsidenten der Notenbanken für die Reparationsverhandlungen ernannt worden. Dadurch war die Notwendigkeit gegeben, den Reichsbankpräsidenten Schacht zu ernennen. Daß neben ihm Herr Böglert als zweiter Delegierter bestimmt wurde, hängt mit der Tatsache zusammen, daß bei den Verhandlungen in erster Linie die allgemeinen Wirtschaftsprobleme eine Rolle spielen werden.

Es ist jedoch zu erwarten, daß die Delegierten und ihre Stellvertreter bei den eigentlichen Verhandlungen unterstützt werden von einem größeren Kreis von Sachverständigen. Bei deren Auswahl muß selbstverständlich Wert darauf gelegt werden, daß alle Meinungen vertreten sind. Daher erwarten wir, daß die Sachverständigen nicht nur unabhängige Männer ernannt werden, die Vertrauen in den breiten Massen

des Volkes haben, sondern auch Vertreter der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Die Vertreter der USA.

Paris, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Die nordamerikanischen Mitglieder des Sachverständigenkomitees werden laut einem zwischen den alliierten Mächten und Deutschland getroffenen Abkommen gemeinsam von der deutschen Regierung und der Reparationskommission ernannt werden. Die Ernennung erfolgt wahrscheinlich schon am Donnerstag mit der Ernennung der alliierten Sachverständigen zusammen. Die Zusage Owen Youngs wird noch erwartet. Als zweiter Delegierter kommt der frühere amerikanische Beobachter bei der Reparationskommission Perkins in Frage.

Berichtigung von Falschmeldungen.

Die Nachricht, daß zwischen der Reichsregierung und den Regierungen der Alliierten Vorverhandlungen über die Ernennung des Vorsitzenden der Sachverständigenkommission geführt worden, ist falsch. Die Experten werden den Präsidenten voraussichtlich aus ihrer Mitte wählen.

Die Nachricht, daß Böglert auf ausdrücklichen Wunsch der Schwerindustrie zum Sachverständigen ernannt worden sei, entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Die Ernennung ist ausschließlich auf die Initiative der Reichsregierung zurückzuführen.

Einschränkung von Polizeistrafen.

Aufklärung statt Strafe. — Keine Bestrafung bei geringer Schuld und unbedeutenden Folgen. Verwarnung statt Strafe. — Festsetzung der Strafe nach Tat und Person.

Der preussische Innenminister Erzgrubert hat in einem Rundschreiben an alle Polizeibehörden Richtlinien über den Erlass polizeilicher Strafverfügungen und die Erteilung von polizeilichen Verwarnungen gegeben, in denen es heißt:

Nach den Beobachtungen des Ministers wird von zahlreichen Ortspolizeibehörden noch zu viel und zu hoch gestraft.

Polizeibehörden im modernen demokratischen Staate sollen in erster Linie durch Aufklärung Einsicht und Verständnis für polizeiliche Notwendigkeiten fördern. Sie bedienen sich dazu der Presse wie der in Frage kommenden Verbände und Vereinigungen.

Hinsichtlich der Frage, wann gestraft werden soll, bestimmt der § 153 StGB. (in der Fassung der Novelle vom 22. März 1924) für Uebertretungen:

daß von einer Strafe abzusehen ist, wenn die Schuld des Täters gering ist und die Folgen der Tat unbedeutend,

es sei denn, daß ein öffentliches Interesse an einer Bestrafung besteht.

Die Schuld ist im allgemeinen als „gering“ anzusehen, wenn es sich um erstmalige Uebertretungen handelt, es sei denn, daß die Uebertretung augenscheinlich mutwillig begangen ist oder unter grob fahrlässiger Vernachlässigung von solchen Vorschriften, deren Kenntnis und Beachtung mit Rücksicht darauf, daß sie sich auf ein dem Uebertreter örtlich oder sachlich besonders vertrautes Gebiet beziehen, von diesem unbedingt verlangt werden muß.

Die Folgen der Tat sind als unbedeutend anzusehen, wenn die Uebertretung lediglich geeignet war, eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung nach sich zu ziehen, nachteilige Folgen aber nicht gehabt hat.

Falls geringe Schuld und unbedeutende Folgen vorhanden sind, ist ein öffentliches Interesse an einer Bestrafung nur in besonderen Ausnahmefällen anzuerkennen, im allgemeinen ist von einer Bestrafung abzusehen.

In den Richtlinien über eine Verwarnung heißt es: Die Verwarnung hat den Umständen des Falles und der beteiligten Personen entsprechend sachgemäß und laktonisch zu erfolgen. Bei schriftlicher Verwarnung ist für den Fall einer erneuten Zuwä-

handlung Bestrafung in Aussicht zu stellen. Hinsichtlich der mündlichen Verwarnung durch den Polizeivermalter oder die von ihm beauftragte Stelle wünscht der Minister besondere Vorsicht, damit nicht eine im Einzelfalle für angezeigt erachtete Verladung, die in die Arbeitszeit oder Freizeit des Uebertreters fällt, ihn empfindlicher trifft als eine geringe polizeiliche Strafe.

Muß gestraft werden, so ist die Strafe nach der Tat und der Person festzusetzen.

Es wird noch immer übersehen, daß die gleiche Strafe den Armen und den Wohlhabenden völlig verschieden trifft.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Uebertreters, die in der Regel genügend bekannt sein werden, sind daher zu berücksichtigen. Anträge auf Rotenzahlung ist stets freizugeben, falls für die bestrafte Person die sofortige Zahlung einer Geldstrafe eine unbillige wirtschaftliche Härte bedeutet. Uebertretungen ohne vorherige Verwarnung sind in der Regel mit geringen Strafen zu ahnden, erst im Wiederholungsfall wird im allgemeinen empfindlicher zu strafen sein.

Gegenvorstellungen gegen eine polizeiliche Strafverfügung können, sofern sie vor Eintritt der Rechtskraft erhoben werden, als Antrag auf gerichtliche Entscheidung aufgefaßt werden. Den Polizeivormaltern ist es in diesen Fällen unbenommen, die Strafe nach Abschluß der erforderlichen Ermittlungen, auch falls diese sich über die Frist zur Stellung dieses Antrages hinaus erstrecken sollten, von sich aus zu ermäßigen oder aufzuheben. Gegenvorstellungen nach Eintritt der Rechtskraft sind als Antrag auf Begnadigung aufzufassen und entsprechend zu behandeln.

Die Vollstreckung einer anstatt der festgesetzten Geldstrafe angeordneten Haftstrafe sollte nicht die Regel sein;

insbesondere gegenüber erstmalig bestrafte Personen, die wegen ihrer wirtschaftlichen Lage die Geldstrafe nicht zahlen können, sollte sie nicht zur Anwendung kommen. In diesen Fällen wird ein Begnadigungsverfahren einzuleiten sein.

Zum Schluß verbietet der Minister, die Zahl der von Polizei- und Landjägerbeamten vorgelegten Anzeigen zum Maßstabe der Beurteilung ihrer Leistungen zu machen.

Fort mit der Zensur!

Dichterkademie gegen Aderfront im Landtag.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt die folgende Rundgebung der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste mit:

Der Preussische Landtag hat sich kurz vor seinen Weihnachtsserien mit Fragen der Wiedereinführung der Zensur im Deutschen Reiche befaßt. Wir sind der Ueberzeugung, daß Zensur zumeist das Gegenteil dessen bewirkt, was der Gesetzgeber gemollt hat. Durch ein Verbot werden wesentliche Erzeugnisse der Literatur und Kunst, die sonst im Dunkel blieben oder halb wieder im Dunkel verschwanden, wie durch Scheinwerfer grell beleuchtet. Mißverstandene Kunstwerke dagegen geraten in Gefahr, verboten zu werden. Das kann der Gesetzgeber auch nicht wollen, da dies der Verfassung widerspricht. Darum werden wir grundsätzlich jede Zensur bekämpfen, um so mehr, als die bestehenden Gesetze zum Schutze des Volkes durchaus genügen. Zensur bringt neue Zwistigkeit und Parteilichkeit in unser Kulturleben.

Neue Befoldungsvorschriften.

Verhandlungen im Reichstagsausschuß.

Am 14. Ausschuß für Beamtenangelegenheiten des Reichstags begannen heute die Beratungen über Änderungen der Befoldungsvorschriften unter Beteiligung der Vertreter der Spitzenorganisationen: Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund und Reichsbund höherer Beamten. Nachdem die Vertreter der Spitzenorganisationen ihre Wünsche dem 14. Ausschuß und den anwesenden Regierungsvertretern vorgetragen hatten, erstattete der sozialdemokratische Abg. Steinkopf den Bericht. Der Berichterstatter schlug vor, nicht in eine Generaldebatte

einzutreten, sondern die einzelnen Nummern der Befoldungsvorschriften durchzuerörtern. Dieser Vorschlag fand aufseitige Zustimmung. In der nunmehr beginnenden Beratung wurde bei Punkt 9 und 10 eine Verbesserung der Vorschriften betreffend Verteilung einer planmäßigen Stelle bzw. des Befoldungsdienstalters erreicht. In der zu Punkt 10 (Befoldungsdienstalter) wurde eine entsprechende Entschliebung angenommen, ebenso auch bei Punkt 11 (Verteilung einer freien Stelle). In der Entschliebung wird die Anpassung an die preussischen Befoldungsvorschriften verlangt.

Der Ausschuß verlagte sich um 6 Uhr auf Donnerstag, den 10. Januar, 2 Uhr nachmittags. Der Abg. Steinkopf wurde einstimmig zum Berichterstatter für das Plenum bestimmt.

Soziale Entstellungsfürsorge.

Am Mittwochabend versammelten sich auf Einladung und unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Moses im Reichstagsgebäude Vertreter der ärztlichen Wissenschaft, der Krankenkassen und sonstigen Versicherungsträger, des Reichsgesundheitsamts, des Reichsversicherungsamts, des Hauptgesundheitsamts von Berlin sowie Abgeordnete der Länder und des Reichs, um die Frage der Eingliederung der Entstellungsfürsorge (ärztliche Behandlung Berufstätiger) in die Sozialversicherung zu prüfen.

Einleitend wies Abg. Dr. Moses darauf hin, daß heute die kosmetische Medizin ein wissenschaftliches Gebiet sei, auf dem die großartigsten Erfolge erzielt werden. Leider stehe aber die kosmetische Medizin vorläufig nur den Begüterten zur Verfügung. Die breite Masse der proletarischen Arbeiter, für die ärztliche Entstellung unüberwindliche Hindernisse im sozialen Kampf sind, komme hier zu kurz. Wissenschaftliche Vorträge über die Wichtigkeit und die Aufgaben der Entstellungsfürsorge und eine rege Diskussion folgten. Dr. Moses dankte dem Vortragenden für die Anregungen und versprach, die Vorschläge an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit zu vermerken.

Auslandsschutz im Strafrecht.

Der Strafrechtsausschuß berät wieder.

Der Strafrechtsausschuß hat gestern nachmittag seine Tätigkeit wieder aufgenommen und den Abschnitt 5 über Störung der Beziehungen zum Ausland erörtert. Zu § 112, der eine hochverräterische Handlung gegen die Verfassung, das Staatsgebiet oder das Oberhaupt eines ausländischen Staates mit Strafe bedroht, stellte die demokratische Fraktion den Antrag, das ausländische Strafrecht in der Frage entscheiden zu lassen, ob eine hochverräterische Handlung vorliegt. Da die verschiedenen in Europa herrschenden Diktaturen jede Agitation gegen ihr Regime als Hochverrat zu ächten geneigt sind, würde die Annahme des Antrags unumgängliche Konsequenzen gehabt haben, die von den sozialdemokratischen Abgeordneten Marum und Landsberg vorgelegt wurden. Der demokratische Antrag wurde abgelehnt.

§ 113 will denjenigen bestrafen, der ein ausländisches Staats- oder Oberhaupt beleidigt, während es sich im Deutschen Reiche aufhält, oder der etwa im Reiche beglaubigten ausländischen Gesandten oder Geschäftsträger beleidigt. Demokraten und Volkspartei beantragten, die Beleidigung eines ausländischen Staatsoberhauptes ohne Rücksicht darauf, ob es sich im Deutschen Reiche aufhält oder nicht, mit Strafe zu belegen. Der Antrag wurde nach Einspruch der Abg. Marum und Landsberg abgelehnt.

Den besonderen Schutz ausländischer Gesandten beantragten unsere Genossen auf diejenigen Vertreter ausländischer Staaten zu beschränken, die beim Deutschen Reiche beglaubigt sind. Sie begründeten den Antrag damit, daß die Sozialdemokratie das Gesandtschaftsrecht nur dem Reiche, nicht auch den Ländern zuerkennen. Der Antrag wurde angenommen.

Schließlich wurde auf sozialdemokratischem Antrag die Höchststrafe für Beleidigungen ausländischer Staatsoberhäupter und beim Reiche beglaubigter Gesandten auf ein Jahr Gefängnis bemessen, während der Entwurf drei Jahre vorgesehen hatte.

Die §§ 114 über Verletzung ausländischer Hoheitszeichen und 115 über Neutralitätsverletzung wurden ohne Debatte angenommen. § 116 bestimmt, daß Vergehen gegen die §§ 112-114 nur auf Verlangen der ausländischen Regierung und nur bei Verbilligung der Gegenseitigkeit verfolgt werden. Nachdem ein demokratischer Antrag, der von dem Verlangen der ausländischen Regierung absehe, dafür aber dasjenige des Reichsaussenministers zur Voraussetzung der Strafverfolgung machen wollte, abgelehnt war, wurde § 116 angenommen.

Stalins trockene Guillotine.

Hungerstreik — gestorben — heimlich verscharrt.

Das Organ des Lenin-Bundes veröffentlicht in seiner neuesten Nummer Einzelheiten zu dem bereits gemeldeten Tode des früheren Sekretärs Trotski. Zutun. Danach hat Zutun versucht, im Frühjahr 1928 Trotski nach Alma Ata nachzuführen; er sei jedoch in Laskent verhaftet und nach Moskau geschickt worden. Da man ihn sonst nichts hätte nachweisen können, hätte die GPU ihn der Spionage beschuldigt. Diese ebenso abstruse wie verlogene Beschuldigung hätte in Zutun den beständigen Widerstand ausgelöst. Immer wieder hätte er, ohne Erfolg, verlangt, vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden. Da dem nicht entsprochen worden sei, sei er zum Hungerstreik in einen Hungerstreik eingetreten. Man ließ ihn rund um Wochen hungern. Als man ihn dann in das Gefängnislager überführte, wäre es zu spät gewesen. An unbekannter Stelle, zwischen Kriminellen und Wächtern, im Buzum heimlich beerdigt worden. Schon vor einigen Jahren, 1924, sei ein anderer Sekretär Trotski, Glasman, ebenfalls zum Selbstmord getrieben worden. Mit dieser Dulderei hätte sich die GPU die Aufgabe gestellt, einen Schlag besonders gegen Trotski zu führen. Zu gleicher Zeit sei die weißrussische russische Presse im Ausland voll von sensationellen Enthüllungen des ehemaligen Sekretärs Stalins gewesen.

Trotski wurde mit seinen Freunden am 2. Januar 1928 zwangsverschickt. Seitdem stoß die trotzkistische Opposition unter dem Druck des stalinischen Stiefels. Sie kann heute den Vorstoß ihrer Verbannung in den Molotow- und Hohergebirgen begehen.

De Brouckère gegen die „Rote Fahne“.

Eine kräftige Abfuhr.

Brüssel, 2. Januar. (Eigenbericht.)

In der Witzwochenausgabe des „Peuple“ veröffentlicht Senator Demolle de Brouckère einen Artikel, in dem er die Verleumdungen der kommunistischen Presse Deutschlands gegen Wandervogel und die belgische Sozialdemokratie niedriger hängt. Nachdem er sich in spätkritischem Tone über die Ungerichtigkeit der kommunistischen Blätter lustig gemacht hat, fährt er fort:

1. Es ist wirklich zu absurd, Wandervogel zu beschuldigen, er habe zur Zusammenkunft italienischer Radikalen die Hand gehalten, um dadurch mit Mussolinis Hilfe erhöhte deutsche Reparationszahlungen für Belgien zu erlangen. Ich will nicht glauben, daß unsere bürgerlichen Minister auf einen derartigen Gedanken gekommen sind, sondern daß sie sich besser der Zeit erinnern werden, wo Belgien sich weigerte, sein Gewissen selbst gegen klingendes Gold zu verkaufen. Sollte sich aber die Regierung so tief erniedrigen, dann würde sie nicht nur die ganze sozialistische Partei, sondern die gesamte öffentliche Meinung des Landes gegen sich haben.

2. Ich will in diesem Augenblick nicht untersuchen, ob italienische Journalisten mit Ausweisung bedroht worden sind, ich beschränke mich darauf, festzustellen, daß Sabriola und Barro ihre Mitarbeit in den Spalten des „Peuple“ fortsetzen, und daß sie in voller Freiheit schreiben. Ich füge hinzu, daß wir die Pressefreiheit und die traditionelle Gastfreundschaft unseres Landes zu verteidigen wissen werden, falls eine übel beratene Regierung es sich einfallen ließe, diese anzutasten.

Nach dieser Feststellung, so schließt de Brouckère, mag die internationale kommunistische Presse, wenn es ihr Vergnügen macht, erzählen, daß Wandervogel den Posten eines Hofmalers im römischen Chigi-Palast (dem Sitz Mussolinis, Red.) angenommen hat oder daß Sabriola Postminister im italienischen Kabinett gemordet ist, wir werden sie reden lassen. Unserer Zeitung fehlt Raum dazu, alle kommunistischen Lügen systematisch zu widerlegen.

Damit äußert sich unfererorts ein weiteres Eingehen auf die neuesten Verleumdungen der „Roten Fahne“, die ihren Lesern erzählt hat, daß der „Bormars“ ihre Behauptungen von dem „Bert“ und von der Witzwochenausgabe Wandervogels bestätigt hätte!

Hugenbergs entwurzelter Tiger.

„Der Bauer ist ruhig wie eine Eiche, solange er fest in seinem Boden wurzelt. Aber er ist wild und unbegreifbar wie ein Tiger, wenn man ihn ansieht, ihn zu entwurzeln.“
Hugenberg in Berlin.



Hugenberg: „In fünf Minuten eine Leiche!“

Republik: „Ne, mach deinen Tiger ruhig wieder zur Eiche!“

Urteil im Spionageprozeß.

Der dänische Hauptmann zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Köpenhagen, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Der dänische Hauptmann Harry Lembourn aus Tondern wurde wegen Vergehens nach § 1 Abs. 2 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Zuchthaus, die mitangeklagte Stenningsson Stegemann wegen Vergehens nach § 3 des Spionagegesetzes zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Lembourn wurden 6 Monate, der Stegemann 3 Monate der Untersuchungsfrist angesetzt. In der Begründung des Urteils heißt es: Lembourn sei nur nach Deutschland gekommen, um Nachrichten über militärische Dinge für einen französischen Offizier zu erhalten. Er habe in Berlin die Stegemann kennengelernt und das Mädchen beauftragt, ihm bei seiner Spionagetätigkeit zu helfen. Die der Stegemann von Lembourn übergebenen Fragebogen betrafen militärische Dinge. Sie sollte vor allem die Schiffe und Reichsmehr ausfindig machen und wurde dafür von Lembourn bezahlt. Das Gericht sei deshalb zu der Überzeugung gekommen, daß Lembourn nur zur Spionage nach Deutschland gekommen sei. Mildernde Umstände müßten ihm verweigert werden, das Gericht habe ihn nicht als Uebertreter angesehen. Bei der Stegemann sei berücksichtigt worden, daß sie Lembourn als fremden Mann kennengelernt hat, sie habe jedoch wissen müssen, daß sie Nachrichten über militärische Dinge einem Fremden nicht übermitteln durfte.

Senatspräsident Borang gab zu dem Urteil wider Ermordeten eine sehr ausführliche

Begründung.

Den Namen der fremden Macht zu nennen, für die die Spioniertätigkeit die nicht Dänemark ist, vermied der Senatspräsident, er bezeichnete sie nur immer wieder als „jemanden oder genannene auswärtige Macht“. Aus gewissen Anhaltspunkten aber und aus der Feststellung der frankophilen Gesinnung Lembourns darf der Schluß gezogen werden, daß es sich um Frankreich handelt. Im einzelnen führte Senatspräsident Borang aus, die Handlungsweise Lembourns könne nur damit erklärt werden, daß er sich durch seine Dienstleistung für jene fremde Macht, die nicht sein Vaterland ist, eine Hauptbahn habe sichern wollen. Lembourn habe der ihm persönlich sehr gewichtigen Helene Stegemann gefordert, sie möchte ihm Mitteilungen verschaffen über die Zusammenfassung und die Tätigkeit der dänischen Verbände in Deutschland, über die Beziehungen zwischen Polizei und Reichswehr, über die Ausbildung von Fliegern und über die Konstruktion von Flugzeugen in Deutschland, über die Verurteilung von Fliegern und Flugpiloten, über Schießübungen deutscher Studenten und schließlich noch darüber, ob in Dänemark Kanonen fabrikmäßig hergestellt würden.

Der Tatbestand des § 1 des Spionagegesetzes sei von Lembourn aber schon allein dadurch erfüllt, daß er die Helene Stegemann einem ihm befreundeten Oberleutnant, angeblich im dänischen Nachrichtendienst, als eine für die Ausübung wichtiger Geheimnisse in Deutschland geeignete Person zugesührt habe. Aus den Fragebogen, die der Stegemann von Lembourn zugewandt seien, sei durch Schriftvergleiche festzustellen gewesen, daß der eigentliche Fragesteller ein gewisser

wohlbekannter Oberleutnant Jorner

gewesen sei. Jorner stehe in einem ausländischen Heere und sei dem Militärattaché dieser fremden Macht in Kopenhagen beigegeben. Lembourn habe der Stegemann gelegentlich gesagt, sie möge einmal nach Holland kommen, dort werde sie dann auch den „Chef“ kennenlernen. Es sei anzunehmen, daß dieser Chef der Militärattaché jener auswärtigen Macht für Holland und Dänemark sei, ein Oberst, dessen Name man ebenfalls kenne und der auch der Verleugerte des Jorner sei. Lembourn habe Nachrichten nach Dänemark geschickt, die zunächst an sich

objektiv unrichtig

gewesen seien, die er aber selbst für wahr gehalten habe. Er habe sich in der Eigenschaft der dänischen Verbände in Deutschland getuschelt. Er habe geglaubt und mit ihm glaubten das viele an den deutschen Einrichtungen interessierte Ausländer, die deutschen dänischen Verbände seien ähnliche Einrichtungen, wie der von ihm selbst organisierte und geführte dänische Grenzschutz, der unter dem Protektorat des dänischen Kriegsministers stehe und der vielleicht als militärische Referenztruppe angesprochen werden könne. Er habe während der Verhandlung vorgebracht, als führende Persönlichkeit im dänischen Grenzschutz habe er ein Interesse an den deutschen dänischen Verbänden gehabt; das hätte man ihm wohl glauben können, nicht aber, was er in Er-

mehrung dieser Angaben ausgesagt habe, nämlich, daß er im Interesse seines Vaterlandes Dänemark beifürchte habe, daß

die deutschen dänischen Verbände

ohne Mitwirkung und ohne Verantwortung der deutschen Regierung einen Angriff auf die dänische Grenze zur Korrektur der Grenzlinie durchführen würden, und er sich deshalb besonders um diese Verbände habe kümmern müssen. Er sei sich als alter Soldat und Offizier klar darüber gewesen, daß er sich bei dem, was er in Deutschland unternommen habe, um Spionage gehandelt habe. Er habe auch die Stegemann erfuhr, auf politische Dinge, wie Kommunisten und Blätterbund nicht mehr weiter einzugehen, sondern nur noch über andere mehr militärische Dinge zu berichten. Für den Senat sei die Beweiskette schlüssig gewesen.

Das Deutsche Reich werde von allen Seiten durch Spionage heimgesucht.

Bisher sei die Spionage am wenigsten über die Grenze im Norden getrogen worden, und es müsse alles getan werden, um die Spionage im Interesse anderer Mächte über die dänische Grenze möglichst zu unterbinden. Der Senat habe davon Abstand genommen, dem Lembourn die bürgerlichen Ehrenrechte abzusperrten oder auf die Zulässigkeit der Postgeheimnisse gegen ihn zu erkennen, weil es sich bei ihm um einen Ausländer handele, gegen den diese beiden Maßnahmen doch nicht in Wirkung treten könnten. Man habe ja hier das Mittel der Ausweisung. Die Vermutung der Uebertreterhaftigkeit sei erfolgt gegen den Antrag des Reichsanwalts Jörns, der sie wenigstens bedingt hätte bejahen müssen im dem Sinne, daß Lembourn aus Uebertreterhaftigkeit für die Sache seiner Freunde gehandelt habe. Zu einer solchen Handlungsweise habe er sich keinesfalls verpflichtet fühlen können.

Der Stegemann würde zugute gehalten, daß sie zunächst überhaupt nicht verstanden

habe, um was es sich handele, daß sie auch im weiteren sich der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht so bewußt gewesen sei, wie L., daß sie zu L. eine Herzensneigung gehabt und sich allein schon aus diesem Grunde ihm williger zur Verfügung gestellt habe, als es sonst geschehen wäre, und daß auch nach den Feststellungen der künftigen und anderen Sachverständigen ihre in der Verhandlung vorgebrachten Angaben mehr der Wahrheit entsprächen und glaubwürdiger seien als die des Hauptmanns Lembourn. 500 dänische Kronen, die die Stegemann für seine Tätigkeit erhalten hat, um 225 Kr., die die Stegemann erhielt, wurden als dem Reich verfallen erklärt.

Ruomintang gegen England.

Statt des englischen Zolldirektors — ein Ire!

Schanghai, 2. Januar.

Die Annahme des Rücktrittsgesuchs des geschäftsführenden Generalinspektors der chinesischen Seegölle, des Engländer Edwards, und die Ernennung des bisherigen Vizegeneralinspektors Raze, der Irländer ist, hat einigermaßen überrascht. Zwar bestand zwischen Edwards und seinem das Vertrauen der Ruomintang genießenden Nachfolger seit langem ein Gegensatz, jedoch hatte es in letzter Zeit den Anschein, als würde unter dem Druck des englischen Gesandten die endgültige Ernennung Edwards zum Generalinspektor durchgeführt werden.

Rauflinger Eisenbahnräuber.

Nanking, 2. Januar.

Der Zug, der am 7. Januar zwischen Schanghai und Nanking von Banditen angehalten wurde, enthält die Monatsrechnung für die Eisenbahn. Die bewaffneten Banditen haben 10 000 Dollar geraubt und 15 000 Postfächer durchsucht. Sie sind alsdann nach Ueberschreitung des Jangtsi in nördlicher Richtung geflohen.

Hungersnot in Schansi.

Peking, 2. Januar. (Agentur Ortopacificque.)

In der Gegend von Suqian herrscht Hungersnot. Zahlreiche Lebestoffe sollen zu verzeichnen sein. Soldaten haben bei Baotujhan eine Karawane von tausend Kamelen ausgeplündert, die Getreide für die Hungrigen bringen sollte.

Ganz plötzlich und unerwartet starb in der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1929 in Beelitz, wo er im Anschluß an eine Versammlung Aufenthalt im Hotel genommen hatte, unser langjähriger Gauleiter für die Provinz Brandenburg, unser Kollege

Paul Strunk

Der Verbandsvorstand und ebenso der Wirtschaftsbezirk Brandenburg verlieren in dem Kollegen Strunk einen treuen und fleißigen Mitarbeiter. Paul Strunk hat sich um die Organisation, insbesondere aber um die Organisation des Pflegepersonals, außerordentlich verdient gemacht. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Wirtschaftsbezirksleitung Brandenburg Der Verbandsvorstand des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Die Einäscherung des Verstorbenen findet am Sonnabend, dem 12. Januar 1929, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Berlin-Baumshulenweg, Kieffholzstraße 221, statt.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Wirtschaftsbezirk Brandenburg.

Wir geben hiermit in Erfüllung einer traurigen Pflicht bekannt, daß unser treuer Kollege und eifriger Mitarbeiter

Paul Strunk

Gauleiter unseres Verbandes

im 53. Lebensjahre am 4. Januar 1929 auf einer Dienstreise plötzlich gestorben ist.

Wir betrauern in dem Verschiedenen einen Kollegen, der 25 Jahre lang als Angestellter unseres Verbandes der Arbeiterbewegung aus innerster Ueberzeugung gedient hat.

Dem ausgezeichneten, schlichten Kollegen werden wir ein treues Andenken bewahren.

Der Bezirksvorstand und die Angestellten des Bezirksbureaus.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Januar 1929, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.

Am 4. Januar 1929 v. Nach unerwartet unter Grippe, Reichsbanner Kamerad und 1. Vorsitzender der F.T.G.B., Bezirk Adlershof

Paul Strunk

im 53. Lebensjahre
Seine treue Mitarbeiterleistung in unseren Organisationen führt ihm ein ehrendes Andenken.
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Januar 1929, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr im Krematorium Baumshulenweg, Kieffholzstraße 221, statt.
Bühne der Beerdigung ermietet
SPD, Adlershof
Reichsbanner r. Adlershof
F.T.G.B., Bezirk Adlershof

Am 4. Januar verstarb plötzlich unter Grippe

Paul Strunk

Das Ableben eines guten Menschen, der der Arbeitstun- und Spereidewegung jahrelange treue Dienste leistete, betrauert
Freie Turnerschaft Groß-Berlin
Wilg. & Erb. Turn- u. Sport-Bundes.
Einäscherung: Sonnabend, 12. Januar, 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, Krematorium Baumshulenweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen
Sein Mitgleibers zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlichter

Julius Korell

geb. 28 März 1847, am 3. Januar gestorben ist.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 10. Januar, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.
Am 7. Januar starb unser Kollege, der Schlichter

Georg Kunz

geb. 7 April 1803.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Januar, 15 $\frac{1}{2}$ Uhr, am Friedhof des Reichshofes in Großbeeren statt.
Seine Hinterbliebenen
Bereits Beerdigung ermietet
Die Ortsverwaltung

Am 7. Januar verstarb nach längerer, schwerer Krankheit an den Folgen einer Grippe, die sich zu einer Lungenentzündung hinzugesellte, unser Kollege, der Schlichter

Paul Hainke

im 70. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
Ella Hainke, Will und Rüdiger Hainke, geb. 9. Januar 1869, Wobener Straße 62
Beerdigung: Freitag, 8. 11. Januar, 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, am Friedhof des Reichshofes in Großbeeren, Beerdigung in Wobenerstr.

Arbeiter-Radfahrer-Verein 'Groß-Berlin'
Unsere Mitglieder zur Nachricht, daß unser Sportkamerad

Frau Seyer

am 7. Januar verstorben ist.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 10. Januar, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.
Der Vorstand.

Verband der Maler, Lackierer usw.,
Filiale Berlin.
Nach über 34-jähriger Mitgliedschaft verstarb am 7. Januar unser alter Kollege, der Schlichter

Hermann Schedlinski

Die Einäscherung findet am 11. Januar, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.
Am 12. Januar, 15 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.

Am 7. Januar verstarb ganz unerwartet unser lieber Mann, unser guter Vater, Schwager- u. Großvater

Franz Weide

im 72. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Minna Weide,
Rieser und Enkelkinder
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Januar, 15 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.

Allen Kollegen und Genossen die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, mein guter Vater, der Gewerkschaftssekretär

Paul Strunk

am Freitag, dem 4. Januar, im Alter von 53 Jahren auf einer Dienstreise plötzlich verstorben ist.
Berta Strunk,
Karl-Heinz Strunk.
Berlin-Adlershof, den 5. Januar 1929.
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Januar, 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Krematorium Baumshulenweg statt.

Danksagung
Sage hiermit allen Freunden und Bekannten, dem Reichsbanner und den Genossen der SPD, für die herzliche Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Mannes
Oswald Schensch
meinen herzlichsten Dank.
Emma Schensch nebst Kindern.

Theater, Lichtspiele usw.
Donnerst., d. 10. J.
staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 9
19 $\frac{1}{2}$ Uhr
Cavalleria
rusticana
Bajazz
Fledermaus
Gespenster
Donnerst., d. 10. J.
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
19 Uhr
Tannhäuser
Städt. Schauspiel
in 6. Theaterstr.
A.-V. 9
20 Uhr
Die Komödie
"Olympia"

SCALA
8 Uhr B 6 Barbarossa 2036
HARRY RESO
und weitere Varieté-Neuheiten

Großes Schauspielhaus 8
CASANOVA
mit Alfred Jäger. Regie: Charell.
3 Uhr: Nächste Sonntag - Nachm.
Vorstellung 13. Januar ungekürzt in Originalbesetzung zu halben Preis.

Vom 5. bis 15. Januar 1929
geben wir auf alle regulären Waren, die nicht zum Ausverkauf gestellt sind und gegen sofortige Kasse gekauft werden (ausgenommen Markenartikel)

15% Rabatt!
P. RADDATZ & Co.
Berlin, Leipziger Straße 122-23

EIN EMEKA-FILM VON MAX FERNER
u. B.E. LÖTIGE
REGIE: KARL GRUNE

Waterloo

IN DEN HAUPTROLLEN:
OTO GEBÜHR
BETTY BIRD - WERA MALINOWSKAJA
CAMILIA u. HOLLAY - OSKAR MARION
H-WRIGHT - JEAN VANEL - CH-W-KAISER
FRITZ ULMER - CARL DE VOGT

URAUFFÜHRUNG HEUTE

mm CAPITOL

Neue Festvorstellung 8 $\frac{1}{2}$
Wochentags 7 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$
Sonntags 5 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$

TITANIA PALASTIA

Täglich 6 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$
Sonntags 4 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$

METROPOL-THEATER
8 Uhr: Die neuerstandene, neuassonierte
Lustige Witwe
mit
Fritzi Massary
Max Hansen, Uchi Elliot, Jankou Jonkermann, Schäfers.
Regie: ERIK CHARELL.

Komische Oper (8 $\frac{1}{2}$)
Das neuartige Haus-Gesetz:
Häuser der Liebe
Aus dem Tagebuch eines Pariser Salons in 30 Bildern.
Vorverk. ab 10 U. unanerb.

Vom 5. bis 15. Januar 1929
geben wir auf alle regulären Waren, die nicht zum Ausverkauf gestellt sind und gegen sofortige Kasse gekauft werden (ausgenommen Markenartikel)

15% Rabatt!
P. RADDATZ & Co.
Berlin, Leipziger Straße 122-23

Wintergarten
8 Uhr Rauchen gestattet.
Unerreicht - unübertroffen
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten

Theater des Westens
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr über 100 X
Käthe Dorsch
in
Friederike
Ruff den Franz Leher
Käthe Dorsch, Hans Feins, Hermann, Ernst, Ludwig, Reg. Ollier, Peter, Selpermann, Stamburg u. a. m.
Vorverkauf ununterbrochen.
Ruff den ganzen Tag geöffnet.
Teleph. Steinplatz 901 u. 7108.

10 $\frac{1}{2}$ Uhr CASINO-THEATER 10 $\frac{1}{2}$ Uhr
Lothrin-er Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
August, die Kanone!
Dazu das hervorragende Januar-Programm
Für unsere Lager Lutschen (10 $\frac{1}{2}$ - 4 Pers. Façon) nur 1,15 M., Sessel 1,25 M., negative Preise. Parkett 2,00 M., Logen 3,00 M.

Kaisersingen-Insider
Sonntag nachm. 3
Siedler Sänger
Zum 77. Mal e.
Ramel im Heringsladen
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Bröttel
Variété - Tanz u. Revue

VALLER-REVUE
Täglich 8 Uhr
„Schön und schick“
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Sonntag Vorstellungen
1 Uhr u. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nachmittags 4 Uhr. Vorverkauf zu halben Preis

Thalia-Theater
Friedrichstr. 72-74
Täglich 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
Kostüm, Grafzinski.

Barnowsky-Zuhoer
Theater in der Klinggrätzer Straße 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Rugby
Komödie von Wilh. Speyer
Komödienhaus 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Revolte im Erziehungshaus
Schauspiel von P. M. Lampel.

Kleines Theater
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Max Adalbert
in
Der Dickkopf
Schauspiel, Lande, Serier, Siska.
Trianon-Th. Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Der letzte Schieler
mit Erika Glädner und Oskar Beregi

Theater am Hollendorferplatz
Dir. Bruck
Täglich 8 Uhr
Jedem Geberl
Schauspiel von Walter Kolko

Wintergarten
8 Uhr Rauchen gestattet.
Unerreicht - unübertroffen
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten

Wintergarten
8 Uhr Rauchen gestattet.
Unerreicht - unübertroffen
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten

Rosa-Theater
Kantstraße 132
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
„Mädi“
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
3 X Hochzeit
(Abie's Irish Rose)

Zentral-Theater
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
„Ich kusse ihre Hand, Madame“
Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem berühmten Schläger
Rundfunkhörer halbe Preise

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922/23
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Morgen zum 25. Male
Guldo Thielescher
in
Weekend im Paradies

Renaissance-Theater
Tel. Steinplatz 901 u. 2362/54.
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
„Das große ABC“
Regie: Gust. Haranz

Theater u. Kottbuser Vor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 1497
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
DIE JANUAR-SENSATION!
Volkspreise: Mk. 0,50 bis 2,00, Logen 2,50

Ischias
Kauen Sie nur
Kapitän-Kaufabak
die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 50 Pf.
In den meisten Geschäften erhältlich.

NEUE WELT
Arnold Schulz Rosenstraße 108-114
Großes Bockbierfest
in den bayr. Alpen
und Großes Schweineschichten.
7 Kapellen - Neue Dekorationen - 50 bayr. Madeln
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Freitag: Großes Bockbierfest.

Neu Offener!
soil ich einsetzen, damit Sie besser laufen können - nee mein Lieber, da hilft ne Schächtel „Lebewohl“ mindestens ebenso gut.

a) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hahn rauen-Lebewohl** und **Lebewohl-Kaiserschellen**, Bleichose (K. Phasler 75 Pf.), **Lebewohl-Pustel** gegen empfindliche Fuß- und Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erfüllt ich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl** in **Bläschönen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Die Bilderräuber erzählen.

Lippmann als Angeber. - Verteidiger gegen Sachverständige.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung der von den Berliner Kunsthändler verpflichteten Einbrecher befragte der Angeklagte Jahn die Darstellung Grastes von der Ausübung des Bilderraubes auf der Radolzburg und schilderte dabei das Erbreden der verschiedenen Türen mit bemerkenswerter Sachkunde, wobei er sich sehr mißbilligend über den Zustand der Schlösser und Türen auf der Radolzburg äußerte. Infolgedessen sei der Einbruch auch sehr leicht gewesen.

Sehr entschieden bestritt Jahn, daß er langjähriger Tatgenosse Grastes sei, den er nach einem unter falschen Namen geführten Abenteuerleben in der Schweiz, Italien, Oesterreich und der Türkei 1925 in Berlin kennengelernt habe. Ebenso bestritt er sich sehr gekränkt darüber, daß die Berliner Polizei ihn der Nürnberger Besatzungsverwaltung gegenüber ganz zu Unrecht als gefährlichen Einbrecher gekennzeichnet habe, weil er ein eifriger Sportler sei. „Ich bin ein mutiger Mensch und traue mir sehr viel zu, aber ich bin kein Angreifer. Ich will hier auch meine Schuld nicht abwälzen.“

Ich bin nicht verführt worden, sondern stehe zu meiner Tat.

Nur Woten und Linder lassen sich verführen. Wir waren von Graste 1000 Mark versprochen, und die habe ich auch erhalten. Wüste kenne ich nicht, Frau Schwarz auch nicht. Breitfeld habe ich erst am Tage der Abfahrt von Berlin kennengelernt, während ich Schmidt schon seit längeren Jahren kannte, aber auch erst am Tage der Tat zu meiner größten Ueberraschung als Mitbeteiligter an dieser Sache kennengelernt. Für mich war das finanzielle das Sekundäre. Mich trieb in erster Linie die Lust am Abenteuer.“

Graste habe auch ihm gegenüber erklärt, er beteilige sich nur an dieser Sache, um aus seiner finanziellen Notlage herauszukommen. „Wir waren gut miteinander, aber keine Freunde. Ich weiß nur, daß er sich bemüht hat, ein anständiger Mensch zu werden. Ich war damals unter dem falschen Namen Zimmermann Teilhaber des Immobilienbureaus Hammer in der Alexanderstraße in Berlin. (In städtischer Bewegung): Meine Herren, ich komme aus einer gutbürgerlichen Familie. Ich hatte eine sehr gute Kindheit, und meine Eltern haben sich ernsthafte Mühe mit mir gegeben. Da ich ein lebhafter Junge war, erhielt ich auch mehrere kleinere Strofen in der Schule. Mit 15½ Jahren machte ich mich triegsfreiwillich, und mit 16½ Jahren war ich Inhaber der Silbernen und Goldenen Tapferkeitsmedaille und des Eisernen Kreuzes. Ich bin nie Zuhälter gewesen, und ich bitte auch die Herren Schöffen, sich nicht durch die Zeitungsmeldungen über Berliner Verbrecherorganisationen beeinflußen zu lassen.“

Staatsanw.: Was hat Ihnen Lippmann denn im Café am Zoo von dem polnischen Teppich erzählt? — Jahn (lächelnd): Von Lippmann habe ich mir gleich gesagt: der macht Sprüche. Dann hat er renommiert, daß er auf einem Segelschiff gefahren sei, wozu Kräfte gehören, die er bestimmt nicht hat. Außerdem hat er aufgeschlitten, daß er in einer Nacht 120 000 Mark im Spiel verloren hat. Seine Unreue, den polnischen Teppich zu stehlen, war aber wohl keine Renommisterei, denn er wollte ihn ja nicht selbst stehlen, sondern wir sollten das tun. Es wurde wohl dabei von einer Kapelle gesprochen, in der der Teppich hing, aber ein fertiggemachener Plan hat nicht vorgelegen.

Staatsanw.: Hat sich nicht Lippmann bei dieser Gelegenheit über die wohlgelungene Tat in der Radolzburg geäuert? — Jahn: Ja, er hat geschmunzelt und sich sehr geäuert. — Angekl. Lippmann (sehr erregt dazwischenrufend): Das ist absolut unwahr, die ganze Radolzburg Sache ist im Café am Zoo nie erwähnt worden. — Jahn: Natürlich haben wir im Café am Zoo das Wort Radolzburg nicht in den Mund genommen. Am Abend ist ich ja auch Sch. Nat. Friedländer vom Kupferlichtabteint.

(Allgemeine Heiterkeit.) — Lippmann: Und weiter sah am Abendlich der Käufer meines früheren Hauses. Ich habe auch nur zu Jahn gesagt, daß ich einmal 120 000 Mark in einer Nacht beim Spiel verloren habe. — Jahn: O nein, Sie haben gesagt 1200 000 Mark. Zum Schluß seiner Vernehmung teilte der Angeklagte Jahn noch mit, daß sich bei seiner Verhaftung in Berlin

Lippmann als Polizeispittel befragt

habe. Lippmann, der damals schon verhaftet war, habe versucht, den noch auf freiem Fuß befindlichen Schmidt in die Hände der Polizei zu spielen, indem er ihn telephonisch vor ein bestimmtes Haus in Berlin zum Rendezvous bestellte, ohne ihm zu sagen, daß er, Lippmann, schon verhaftet war. „Schmidt noch aber noch den Braten und benachrichtigte mich, an seiner Stelle dort hinzugehen. Ich stand ganz ruhig vor dem Haus und wartete auf Lippmann, und als er kam, ging ich auf ihn zu und begrüßte ihn. Im nächsten Moment bligte mir der Revolver eines Kriminalbeamten unter der Nase, und der Beamte fragte: „Herr Schmidt?“ — „Nein,“ sagte ich beschelden, Herr Jahn, worauf Lippmann erläuternd sagte: „Das ist der Mithelfer von Graste.“ (Bewegung im Saal.)

Wie am gestrigen ersten Verhandlungstag, so schloß auch heute die Vormittagssitzung mit einem

Kraus auf der Verteidigerbank.

der aber heute geradezu beispiellose und groteske Formen annahm. Rechtsanwalt Herzstein, der Verteidiger Rapers, erhob sich, um trotz der gestrigen Zurückweisung seiner Ablehnung des medizinischen Sachverständigen Dr. Kunz erneut den gleichen Antrag zu stellen. „Heute morgen um 9 Uhr 5 Minuten“, so erklärte der Verteidiger, „habe ich selbst in diesem Saal mit angehört, wie Dr. Kunz zu dem neben ihm stehenden Professor Scholz geäußert hat: „Der Raper ist ein Schweinehund, er hat den Lippmann ausgezogen.“ Außerdem hat mir ein Mitverteidiger mitgeteilt, daß Dr. Kunz sich gestern auf dem Korridor des Gerichts geäußert haben soll: „Der Lippmann wird begnadigt, dafür werde ich sorgen.“ (Erregter Jurauf des Medizinalrats Dr. Kunz: Das ist unerhört, schämen Sie sich, Herr Rechtsanwalt, schämen Sie sich!)

Erster Staatsanwalt Heumesser: Dr. Kunz ist lediglich als Sachverständiger für Lippmann und nicht für Raper gestellt, infolgedessen ist der ganze Antrag unerheblich. — R. A. Dr. Rabell: Ich habe gar keinen Anlaß, zu verschweigen, daß mir hinterbracht worden ist, Dr. Kunz habe auf dem Korridor geäußert: „Der Lippmann wird begnadigt.“ Das habe ich Dr. Herzstein pflichtgemäß mitgeteilt. Von dem Jurist, „daß er werde ich sorgen“, weiß ich jedoch nichts. — Medizinalrat Dr. Kunz (in höchster Erregung): Ich habe gerade alles, was Lippmann betrifft, noch besonders auf Glaubwürdigkeit und Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe hier heute morgen lediglich als meine rein persönliche Meinung geäußert, daß der Raper den Lippmann ausgezogen hat. Das werde ich wohl noch dürfen. Was meitere, daß ich den Ausdruck „Schweinehund“ gebraucht habe oder was ich auf dem Korridor gesagt haben soll, ist absolut unwahr. Ich hoffe, daß die große Befriedigung, die mir hier widerfahren ist, ihre Sühne durch das Gericht finden wird. — Professor Scholz, der hierzu gehört wurde, war ebenfalls der Ansicht, daß Rechtsanwalt Herzstein sich wohl verhält habe, denn nach seiner Erinnerung habe Dr. Kunz in dieser Unterredung den Ausdruck „Schweinehund“ nicht gebraucht.

Der Reihe nach erhoben sich nunmehr alle übrigen Anwälte, nicht um zu dem Antrag Dr. Herzsteins Stellung zu nehmen, sondern um über den Verteidiger selbst Erklärungen abzugeben.

Nach der Mittagspause erging der Gerichtsbescheid, daß die obermalige Ablehnung des medizinischen Sachverständigen Medizinalrat Dr. Kunz als wiederum unbegründet zurückgewiesen werde. Der Zwischenfall zwischen den Verteidigern selbst wurde dann durch beiderseitige Erklärungen beigelegt.

Der Angeklagte Breitfeld war von Beruf Dreifachentwicker in Berlin. Er bestritt in seiner anschließenden Vernehmung, daß er an der Ausführung der Tat auf der Radolzburg selbst nicht beteiligt gewesen sei, sondern nur den Wagen geführt habe, den er auf wiederholtes Drängen des ihm bekannten Graste zu diesem Zweck gemietet habe. Graste habe ihm von Anfang an mitgeteilt, daß im Auftrage Lippmanns ein Bild gestohlen werden sollte. Bei der Fahrt sei dann schon in Richendorf eine Panne eingetreten, so daß ein zweiter Wagen aus Berlin nachkommen mußte. Er selbst habe nach Abzug der ziemlich hohen Wagenmiete von den auf seinen Teil kommenden 1000 Mark 650 Mark übrigbehalten. Nachdem er sich längere Zeit in Berlin verweilt hielt, ging er nach Wien, wo er schließlich verhaftet wurde.

Zum Schluß wurde die Zimmervermieterin Dora Schwarz vernommen, eine ehemalige Schauspielerin, die, wie sie angibt, wegen eines Ohrenleidens für die Bühne nicht mehr tauglich und für das Varieté zu alt ist. Sie bestritt sehr entschieden, von der ganzen Angelegenheit irgend etwas gewußt zu haben. Das im Polizeiprotokoll abgelesene Protokoll, wonach sie Graste als „alten Strich“ gekannt und gefördert habe“, erklärte sie für unrichtig. Sie habe sich, als Schmidt unter dem Namen Grünfeld die Zimmer mietete, nicht einmal entsinnen können, daß die Frau des Graste bei ihr gewohnt hat, außerdem sei ihr Graste damals unter dem Namen Weis vorgestellt worden. Nach dem von der Polizei ihr vorgelegten Lichtbild des Schmidt habe sie den angeblichen Grünfeld nicht wiedererkannt und habe deswegen erklärt, daß dieser Name nie bei ihr gewohnt habe. Auf dem Bild habe Schmidt wie ein Junge von 18 Jahren ausgesehen und auch keinen Schnurrbart getragen, während er zur fraglichen Zeit ziemlich betriebl war, einen Schnurrbart getragen und überhaupt wie ein „besserer jüdischer Herr“ ausgesehen habe.

Die geraubten Bilder.

Ein Mitglied der protestantischen Kirchengemeinde Radolzburg, der die Bilder gehören, äußerte sich als Zeuge über die Unterbringung der Bilder zusammen mit den anderen Heiligenfiguren in einem Bodenraum des Schlosses und über die während der Zeit eingetretenen Beschädigungen. — Der katholische Stadtpfarrer der nächstgelegenen Gemeinde Irndorf gab hierzu an, daß schon seit langen Jahren die katholische Gemeinde sich bereit erklärt habe, die Bilder zu restaurieren und würdig aufzustellen, daß die Kirchengemeinde in Radolzburg dies zwar abgelehnt, aber ihrerseits eine Restaurierung der Bilder zugesichert habe. Über die zum Einbruch, also 3 Jahre nach diesem Briefwechsel zwischen den beiden Kirchengemeinden, sei weder in der Unterbringung noch in der Wiederherstellung der Bilder und der sonstigen Heiligenfiguren im Schloß Radolzburg irgend etwas geschehen. — Als nächster Zeuge über die Bilder der Radolzburg äußerte sich der Direktor der Städtischen Galerie Nürnberg, Professor Dr. Schulz, früher Konservator des Germanischen Museums. Er betonte, daß es sich nicht um Altartafeln, sondern um die Flügel des Schreins einer Predella des Unterbaues für die Altarrückwand handele. Die noch vorhandenen Halbfiguren an diesem Altar rührten ebenso wie die zwei vorderen Bilder von demselben Meister her, aber keinesfalls von Mathias Grünewald. Vielmehr erinnerten die Ornamente an den Eden der Predella an Albrecht Dürer, so daß wohl der Schöpfer der Bilder

72) Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Bring.

Copyright 1927 by J. M. Spasch Verlag, Berlin.

Wir zwei sammeln die Kochgeschirre der Korporalschaft, neun an der Zahl, und werden sofort damit an den Brunnen gehen, um sie auszuspülen. Der Brunnen befindet sich hinter dem linken Nachbarabschnitt, der von Oesterreichern besetzt ist. Wir springen auf die Deckung und verfolgen einen schmalen Pfad, der den Graben in etwa zehn Schritt Abstand begleitet. Wir schreiten fürbass, Albering voran. Der Wein hat uns munter gemacht. Violettfärbten Himmelsstreifen schreiten wir entgegen, unter denen sich, nicht fern und am Ende des kleinen Weges, ein paar Hütten zeigen. Das Unterstandssystem zur Rechten haben die Oesterreicher gebaut. Es sieht aus wie der Längsschnitt eines Dampfers, so verzwick und hübsch ist es. Drinnen bläsen sie eben ihre Kerzen aus.

Undenbliche Stille herrscht; die Berche scheint uns zuzufolgen und spannt ihre Kehle voll Elfer an. Unter den sich lüchtenden Wolkenstreifen fühle ich sie wie einen Funken unbändigsten Lebens flattern und rasen.

Jetzt aber hört man das Geräusch eines Menschen, der sich wälcht und dabei Wasser speit, und wir erblicken auf der O-Abenkannte einen kleinen vierköpfigen Soldaten. Er feilt seinen entblößten Oberkörper, läßt die kräftigen, mit Fettpolstern bedeckten Armmuskeln spielen und bemerkt uns nicht einmal. Eben, als wir vorbeigehen, erscheint ein zweiter Soldat in deutscher Uniform hinter dem Wäschenden, stellt sich stramm und meldet, daß die Kompanieführer versammelt sind. „Herr Hauptmann,“ sagt er zu ihm.

„Ich komme,“ nickt der Hauptmann und reißt sich mit heftigen Bewegungen den Seilschlauch aus dem schwarzen Haar, das wir in die Runde sieht. „Ich komme — ist der Artilleriebeobachter auch da? — Gut!“

Ich denke: Wie ihm die diden Falten am Nabel zitterten! Merkwürdig ist auch, daß es Deutsche sind, denn gestern waren noch Oesterreicher hier. Sie müssen in dieser Nacht abgelöst haben.

Weiter gehen wir, und die Berche singt immer. Der Himmel beginnt sich zu röhen, es erscheinen eingestreuete wogerechte Striche, Stäbchen aus Kormin — sie werden zur

Reiter, sie werden zur Treppe. Wortlos folge ich meinem Kameraden, der nicht links noch rechts schaut; wortlos erreichen wir die Hütten und den Brunnen, säubern die Geschirre und treten den Rückweg an. Treten den Rückweg an, immer den kleinen Weg entlang, Albering voran, Suhren folgend. Schritt und Tritt fügt sich zusammen.

Seinen Rücken, wie ich ihn kenne! Die beiden Stellen, wo die Schulterblätter den Rock ausbeulen; den einen etwas schief eingnähten Koppelhaken; den ausgefransten unteren Rand des Rockes. Und dies: die Milche, die so hoch auf dem steilen Hinterkopf ruht, und die Unmasse der hellen Haare, die sich kurz über dem Kragen zu einem kleinen drohligen Schwanz zusammendrehen.

Wein ist in mir, und ich habe ihn noch nie so gern gehabt, diesen kleinen lustigen Haarschnörkel. Es fällt mir ein, daß Klee einmal sagte: „Du hast einen Violinschlüssel im Nacken“ — denn so ist es wirklich.

Wir gelangen zu der Stelle, wo der Hauptmann sich gewaschen hat. Er ist nun sauber, vom Scheitel bis zum Nabel, nur das Waschgefäß steht noch da, und der Kreidboden der Durchführung ist ringsum schwarz geprenkelt. Sogar die Sprengelmuster, fühle ich, sind schon und verlagend.

Wir schreiten fort und die Berche verläßt uns nicht, sondern schmettert in höchster Kraft. Der Violinschlüssel in Alberings Nacken öffnet auch meine Soldatenkehle, ich singe, und weil ich Wein getrunken habe, singe ich gut.

„Morgen marschieren wir
zu dem Bauern ins Rastquartier.
Eine Tasse Tee,
Zucker und Koffee — und ein Gläschen Wein!“

Und da schwingt sich die Berche herab aus dem feurigen Himmel, verstumm und fällt in den Kartoffelacker, dessen Blüten sich bewegen. Und da beugt sich der Kamerad, pflückt eine große Mohndblüte, deren Fahnen voll Schwärze sind und fortflattern, alle vier. Und wir springen in den Graben, und der Himmel ist mehr gelb als rot.

Wir wischen Tau und Rost von den Gewehren; sie sind so naß, als hätten sie im Wasser gelegen. Das dauert eine Weile. Alberings Augen sind gefenkt, auf seinen Widen sieht weißer Kalkschmutz, der getrocknet ist.

Keiner spricht etwas. Der Himmel ist bis zum Scheitel in Feuer, und die ganzen Seitengewehre spiegeln den Schein. Nichts wird gesprochen und nichts gesagt...

Da erscheint Detrichs, der Alte, schleppenden Schrittes, aber hastig, ein Arbeitsmann, die Beilpade in der Rechten —

ein Botenschaftbringer, Schrecken in den Augen. Er steht, öffnet den Mund und murmelt. Die Falten auf seiner beschmierigen Oberlippe zittern, zwei braune Zahnstumpen zeigen sich, und die Kinnlade klappert. Reht aber verzerrt sich sein Gesicht in einer ungeheuren Willensanstrengung, er läßt die Beilpade in die Grabenode gleiten und sagt langsam und deutlich, ruhigen Auges, aber unter krampfhaftem Zittern der Oberlippe:

„Alarm!“

Damit hastet er fort.

Und während mein Blut in heißem Sturz zum Herzen drängt, schraubt sich droben ein russischer Aeroplan, schwarz und röhelnd, mitten durch den gelben Vichsee des Himmels.

Geseht bei Trysten.

Die Sonne ist da.

Wir stehen auf den Schiebbänken, gefechtsbereit, und sehen, das die Sonne da ist. Der Himmel sieht nun in heißer Bläue, und drunten, knapp über den Bappeln, ist die große goldene Sonne erschienen. Sie kommt dahergefahren als eherner Schild und als eherner Schütze, wir schließen die Augen vor ihr. Sie schießt ihre Pfeile mitten durch die Welt in tausendfache Ziele — und nun löst sie sich von dem obersten Wipfel einer Pappel los und fährt empor. Rasch schwebt sie auf, vorbei an einem der sieben braunen Ballons, die in gleichen Abständen den Horizont beschmücken.

Zu diesen bilden die bestirhten Gesichter der Soldaten hinüber; man beobachtet Schulter an Schulter, plaudert und beobachtet. Einer der Ballons senkt sich und verschwindet hinter Drahtverhou und Erdwelle, ein anderer klettert der stehenden Sonne nach in große Höhe.

„Der will am meisten herausbringen,“ sagt jemand rechts von mir.

„Sieht uns gerade in die Presse,“ schilt jemand von links.

„Wie spät, Kameraden?“

Es geht nun auf vier Uhr, immer noch dauert der Alarm; indessen fällt kein Schuß; nur die dreckigen braunen Flecke überm Drahtverhou sind verdächtig, sie brechen sich, werden bald schwarz, bald gelb, sinken und heben sich erneut. Wir werden müde, gähnen, möchten schlafen. Die Sonne fährt fort zu steigen und scheint nun schon auf die Patronentaschen, welche glänzen. Es wird warm, wir werfen die Mäntel ab und beobachten weiter.

Ein Offizier eilt durch den Graben und fragt: „Wo ist Reunant Brause?“

(Fortsetzung folgt.)

in der Nähe eines der Schüler Dürrs zu suchen sei. Die Beuchtrost der Farben der beiden inneren Bilder erinnert stark an Hans von Cusnbach, doch handele es sich dabei um einen Gehilfen oder um einen Schüler dieses Meisters. Wenn die Bilder unbefehdet wären, dann würde vielleicht jede Doppeltafel 5000 bis 6000 Mark im Kunsthandel Wert haben. Tatsächlich seien aber ganze Namenszüge von Kirchenbesuchern in die Bilder eingeritzt. Zum Teil seien die Farben abgeplittert, so daß in diesem Zustand die Doppeltafel nicht mehr Wert als 2000 bis 3000 Mark habe. Ein Privatliebhaber würde vielleicht einen etwas höheren Preis zahlen. Die Restaurierung der Gemälde würde ihren Wert nicht erheblich steigern. Als der Sachverständige auf Fragen der Verteidigung es für ausgeschlossen erklärte, daß im Ausland für diese Bilder unter Umständen ein hoher Preis bezahlt würde, wie dies in der Anklageschrift erwähnt wird, betonte der Staatsanwalt, daß diese Auffassung nicht von ihm, sondern von einem anderen Sachverständigen stamme.

Die ärztlichen Gutachten.

Obermedizinalrat Dr. Baumann-Fürth gab zunächst ein allgemeines Gutachten über die Angeklagten Lippmann und Schmidt. Bei Lippmann, einem geistig hochstehenden Menschen, sei an der Zurechnungsfähigkeit nicht zu zweifeln, Schmidt sei ein schwerelasteter Psychopath. In seiner Familie finde sich eine selbst für einen alten Gerichtsarzt erstaunliche Häufung pathologischer Momente. Er sei aber zurechnungsfähig, wobei jedoch dem Gericht überlassen werden müsse, inwieweit infolge seiner Veranlagung eine Milderung seiner Verantwortlichkeit anzunehmen sei.

Dann gab Medizinalrat Dr. Kunz ein groß angelegtes Gutachten über Lippmann ab, den er in der psychiatrischen Abteilung des Gerichtsgefängnisses in Nürnberg lange Zeit beobachtet hat. Er

wies zunächst auf das Vorhandensein einer Reihe degenerativer Züge, auf gewisse feminine Körperbaumerkmale hin. Zu seinen organischen Erkrankungen, Nieren-, Zucker- und Ohrenleiden, trete eine folgenschwere syphilitische Infektion, die bereits das zentrale Nervensystem erfaßt habe. Lippmann stamme aus einer uralten jüdischen Familie, die ganz hervorragende Persönlichkeiten büchlerlich in der ganzen Welt hervorgebracht habe, bei der sich aber auch der alte Fluch der Dekadenz zeige, besonders hinsichtlich der Homosexualität und des Selbstmordes. Hinzu kämen bei ihm die unglücklichen Familienverhältnisse, seine traurige Jugend, wie auch seine Erziehung in einer Adelschule von altpreussischer Tradition für ihn als einen Juden von besonderem Einfluß war, weil er mit seiner mangelnden militärischen Bildung und seinen künstlerischen Neigungen dort natürlich nicht entsprechend behandelt wurde. Vielleicht werde bei Lippmann später einmal eine psychische Erkrankung erkennbar, die den heutigen Feststellungen untreu gäbe, aber trotzdem könne man gegenwärtig nicht anders urteilen, als daß

Lippmann strafrechtlich verantwortlich

sei. Immerhin werde das Gericht die ganzen Zusammenhänge seines Lebens und seiner Veranlagung nicht übersehen dürfen.

Genau wie die Vormittags-Sitzung schloß auch die gestrige Nachmittags-Sitzung. Rechtsanwalt Herzstein griff das Gutachten des Sachverständigen sehr stark an. Die erregten Erklärungen und Gegenerklärungen veranlaßten den Vorsitzenden schließlich zu dem Ausruf: „Es wäre ein Unflut für die Justiz, wenn jeder Sitzungsabschnitt mit solchen Ausritten endigen würde.“

Um 8 Uhr abends wurde die Verhandlung auf Donnerstag früh 9 Uhr vertagt, und zwar wird zunächst in der Beweisaufnahme fortgeführt werden, und im Laufe des Nachmittags werden dann voraussichtlich die Plädoyers beginnen.

Die Grippewelle steigt.

Jeder fünfzehnte Berliner leidet an der Krankheit.

Die Hoffnung der amtlichen Stellen, daß bei dem schönen frostklaren Wetter, das augenblicklich herrscht, die Grippe-Epidemie allmählich zurückgehen werde, hat sich leider nicht erfüllt. Vielmehr haben die Erkältungskrankheiten in den letzten drei Tagen einen derartigen Umfang erreicht, daß die städtischen Gesundheitsbehörden wohl überal zu außerordentlichen Maßnahmen werden greifen müssen, um der Überfüllung der Krankenhäuser zu begegnen.

In den letzten drei Tagen haben die Krankenhäuser auch die letzten Pavillons und Säle, die das Gesundheitsamt sich fürsorglich noch ausgespart hatte, für die schwersten Fälle öffnen müssen. Eine weitere Belegung der städtischen Pflegeanstalten ist aber nicht mehr möglich, und aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte man nun dazu schreiten, Schulen oder andere Gebäude als behelfsmäßige Krankenhäuser einzurichten. Wenn auch die Grippe bisher glücklicherweise in den allermeisten Fällen gutartig verläuft, wird es doch notwendig sein, die Kranken zu isolieren, um so der Weiterverbreitung der Infektion einigermaßen Halt zu gebieten. Wie erschreckend groß die Zahl der wirklich Erkrankten ist, läßt sich aus den Statistiken der Krankenhäuser und auch der Krankenkassen kaum erkennen. Man gewinnt jedoch einen besseren Überblick, wenn man bei den großen Unternehmungen die Zahl der erkrankten Personals feststellt. In den Berliner Warenhäusern fehlen augenblicklich 5 bis 10 Proz. aller Angestellten. Ebenso hoch ist die Krankenzahl beim Magistrat Berlin sowie bei den meisten Behörden. Noch stärker macht sich die Grippe bei allen denen bemerkbar, die berufsmäßig während des ganzen Tages im Freien sein müssen. So hat die Krankheitsziffer unter den uniformierten Polizeibeamten augenblicklich eine Rekordhöhe erreicht und auch bei den Verkehrs-gesellschaften ist es nicht günstiger aus. Diese großen Unternehmungen haben in einzelnen Abteilungen Personalausfälle von 12 bis 15 Proz. Bei der Reichsbahn-Direktion Berlin sieht es so ähnlich aus. In den Krankenhäusern fehlt es jetzt vielfach an Pflegepersonal, da auch die Schwestern und Wärter stark unter der ansteckenden Grippe zu leiden haben. Andererseits haben Hunderte von Kranken das Bestreben, in einer Pflegeanstalt unterzukommen, weil es ihnen in ihrem eigenen Hause vielfach nicht möglich ist, eine geregelte Behandlung zu finden.

Die herrschende Grippe hat auch dem Berliner Stadtbild schon seinen besonderen Stempel aufgedrückt, denn zahlreiche Wein- und Spirituosenhandlungen sind dazu übergegangen, auf ihren Schaufenstern Rum und Kognak als wirksames Heilmittel anzupreisen. Auch auf den Speisefarten verschiedener Berliner Restaurants wird Rogg als Mittel gegen die Grippe erwähnt. Der Alkoholkonsum in der Reichshauptstadt ist auch mit Rücksicht auf die große Zahl der Grippeerkrankungen in der letzten Zeit erheblich gestiegen. Trotzdem sei allen denen, die sich krank fühlen, dringend geraten, sich nicht auf eigene Faust kurieren zu wollen, sondern einen Arzt aufzusuchen und sich unbedingt an dessen Anweisungen zu halten.

Konsumgenossenschaftswahlen.

Unzüchtige Listen der Kommunisten.

Für Sonntag, 20. Januar, waren die diesjährigen Wahlen der Vertreter zur Generalversammlung der Konsum-Genossenschaft Berlin angesetzt. Wie uns bekannt wird, finden diese Wahlen nicht statt, da in sämtlichen Abgabestellen-Bezirken der Genossenschaft nur je eine gültige Liste eingereicht wurde, und zwar von der Gruppe „Genossenschaftsaufbau“. Die auf diesen Listen vorgeschlagenen Kandidaten gelten somit als gewählt. Die von der kommunistischen Partei eingereichten Vorschlagslisten entsprachen in mehrfacher Beziehung nicht den Bestimmungen der Genossenschaftsstatuten, was ihre Ungültigkeit zur Folge hatte.

Eine Wahl findet einzig und allein statt im Wahlbezirk der Genossenschaftsangehörigen und -arbeiter; in diesem Wahlbezirk sind sowohl von der Gruppe „Genossenschaftsaufbau“ wie von der kommunistischen Partei gültige Wahlvorschläge eingegangen.

Die Frauen von Alshurch.

Seidenhafte Kletterinnen.

London, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Die Stelle der Eisenbahnkatastrophe in Alshurch, wo Dienstag nacht infolge des herrschenden Nebels ein Expreszug der London-Midland-Eisenbahngesellschaft in einen Güterzug rannte, hat nach den in London einlaufenden detaillierten Beschreibungen noch am Mittwoch nachmittag einen chaotischen Anblick. Dutzende von zertrümmerten Güterwagen, die Expreszuglokomotive, ein unkenntlicher Eisenbauern und die Wagen des Expreszuges in unbeschreiblichem Durcheinander und übereinander, aus den Schienen geworfen, gegeneinander gestürzt und übereinander geschoben. Der Platz ist in weitem Umkreis mit Gesteinen, Rädern und Wagentüren um. befällt, die beim Zusammenstoß fortgeschleudert worden waren. Die Presse berichtet von wahrhaft heroischen Taten der Frauen der in Alshurch wohnhaften Eisenbahner, die trotz der Warnungen vor Feuergefahr unter Gefährdung ihres eigenen Lebens bei der Bergung der Verwundeten und Toten behilflich waren. Ein Schaffner des Zuges rettete trotz einer schweren Verletzung das Dach eines umgestürzten Wagens und half bei der Rettung der eingeklemmten Frauen und Kinder. Die Anzahl der Toten beträgt bisher vier, diejenige der mehr oder minder ernsthaft Verletzten 40.

Schwere Rodelunfälle.

Ein Kaufmann und ein Schüler verletzt.

Am Grunewaldsee ereigneten sich gestern nachmittag zwischen 14 und 15 Uhr zwei schwere Rodelunfälle. Der 45jährige Kaufmann Adolf Grobal aus der Leonhardstraße 4 zu Charlottenburg wurde beim Rodeln von einem anderen Schlitten angefahren. Er wurde gegen einen Baum geschleudert und erlitt schwere Knochenbrüche. Der Verunglückte wurde ins Westend-Krankenhaus gebracht. — Der zweite Unfall trug sich nur wenige Minuten später auf derselben Bahn zu. Dabei erlitt der 17jährige Schüler Walter Wagner aus der Hellsteinischen Straße 56 so schwere Kopfverletzungen, daß sich seine sofortige Überführung ins Westend-Krankenhaus als notwendig erwies.

Winter auf der Havel.

Der Eissport jetzt in vollem Gange. — Die Gefahrenrinne.

Draußen, vor den Toren der Stadt, macht sich die winterliche Kälte, vor allem aber auch die Schönheit der Winterlandschaft, schon anders bemerkbar als in dem Häusermeer Berlins. Alles ist wie mit Zucker überzogen. Tief verschneite Waldwege mit festgefrorenem Schnee sind gut für die Radler. Die sind denn auch reichlich vorhanden und durcheinander mit ihren Schlitten in ganzen Karawanen Weg und Steg. Und wo sich ein Hügel zeigt, da wird unter großem Hallo gefahren. Die Schlittschuhläufer kommen erst recht auf ihre Kosten. Auf der Havel selbst, die bis auf die Strömungszonen und die eisfrei gehaltene Gattin eine stabile Eisecke zeigt, auf der Scharen Pante, wo sich ständig das Unglück des jungen Hefler ereignet, am Grimmitzsee, hinter dem Ruppenhorn und in all den vielen Buchen wird fleißig dem Schlittschuh- und dem Eishockeysport gehuldigt. Aber da sind auch noch andere winterliche Gaste, die in großen Scharen die Eisfläche bevölkern. Zu Hunderten sitzen Wildenten und Fischreiher, Möwen flattern ungeduldig auf und ab und suchen nach Futter. Jetzt, zur Winterszeit, sind ihre Nahrungsvorräte so gut wie verfliegt, und gar spärlich helfen sie sich durch diese mageren Monate hindurch. Das Thermometer sinkt hier draußen bis über 12 Grad Kälte des Morgens und Abends; in der Mittagszeit, in der schönen, klaren Winter Sonne wird es dann wärmer. Die Boote haben längst ihre Winterquartiere bezogen, nur ein paar ganz forsche Paddler und Kuderer treiben auch jetzt noch an schönen, klaren Tagen Wassersport bis an die Eisgrenze. Am 1. Januar kassierte sich denn auch bei der traditionellen Eierfahrt der erste Wassersportler im neuen Jahr sein Paket mit Eiern beim Wasserwirt ein. Sonst liegen die Wasserrestaurants an den Wochentagen ziemlich verödet da, bis auf kleine Schulausflügler, die in großen Trupps, den Proviantkoff auf dem Buckel, zu einer Tasse heißer Milch oder Bouillon Einkehr halten. Der Personendampferverkehr ruht ganz, nur einige Frachtschlepper verkehren und Eisbrecher bahnen ihnen den Weg und sorgen, daß die Fahrtrinne eisfrei bleibt. An

Sonntagen wimmelt es von Sporttreibenden und Spaziergängern, die den Segen der reinen, klaren Winterluft zu schätzen wissen. Dann kommt Leben in die weißverschneite Märchenlandschaft. . .

Der Tod unter der Eisedecke.

Nach den bisherigen Ermittlungen der Spandauer Kriminalpolizei gewinnt die Annahme, daß der seit Sonnabend vermißte 17jährige Paul Hefler einem Unglück zum Opfer gefallen ist, an Wahrscheinlichkeit. Wie wir berichteten, hat sich Paul Hefler, der Sohn des bekannten Berliner Hoteliers Hermann Hefler, am Sonnabend abend mit zwei Freunden nach Pichelsdorf hinausbegeben. Man wollte eine gemeinsame nächtliche Bootfahrt unternehmen und hatte auf dem Eise ein Zelt aufgeschlagen. In der Nacht entfernte sich Hefler jedoch noch vor der verabredeten Zeit aus dem Zelt und schob das Boot in die schmale Eisrinne, die ständig offen gehalten wird. Seine Begleiter glaubten, daß er eine kurze Fahrt unternehmen wolle und erhoben aus diesem Grunde keinen Widerspruch. Von dieser Bootsfahrt ist Hefler nicht mehr zurückgesehen. Während bisher über das Schicksal des Verschwindenden noch Dunkel herrschte, ist gestern vormittag durch einen bemerkenswerten Fund mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß der junge Hefler gleich bei Antritt der Fahrt mit dem Boot gekentert und unter das Eis geraten ist. Die Angehörigen des vermißten Paul Hefler haben, wie wir schon mitteilten, für die Aufklärung eine Gesamtbelohnung von 700 Mark ausgesetzt. Fischer von Pichelsdorf, Pichelsberge, Gladow, Gatow ufm. machten sich nun gestern daran, mit Fangnetzen das Wasser auch unter dem Eise so weit als möglich abzuräumen. Gegen mittag fanden sie so das Kanu ganz in der Nähe der Stelle, auf der die drei Freunde ihr Zelt aufgebaut hatten, und förderten es zutage. Die Leiche selbst ist noch nicht gefunden. Auch die Mütze des Ertrunkenen wurde gefunden und von der Mutter als das Eigentum ihres Sohnes erkannt.

Die heruntergelassenen Jalousien.

Verfassungsverbrecher und Jugendliche arbeiten Hand in Hand.

Am Juli u. J. während der Reisezeit ereigneten sich zahlreiche Einbrüche im Belleouvieriertel, und zwar in Wohnungen, deren Jalousien verriegelt waren und die trotz aller Warnungen den Dieben durch die heruntergelassenen Jalousien ein deutliches Merkzeichen gegeben hatten. Wegen etwa eines halben Dutzends derartiger Einbrüche hatten sich jetzt vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte ein gewisser Hans Tuschowitz und der 19jährige Rudi K. zu verantworten.

Tuschowitz ist ein alter Einbrecher, der schon langjährige Zuchthaus- und Gefängnisstrafen hinter sich hat und noch nicht lange wieder in Freiheit war. Es ergab sich aber aus der Verhandlung, daß die Anregung zu diesen Einbrüchen von dem jugendlichen Mitangeklagten Rudi K. ausgegangen war. Er stammt aus einer guten Familie, hatte aber schon frühzeitig einen leichtsinnigen Lebenswandel begonnen. Nachdem er eine Reihe von „Freundschaften“ mit jüngeren und älteren Männern gehabt hatte, rüfte er mit der Angestellten seiner Großmutter, einem 24jährigen Mädchen, aus dem Elternhause aus. Juvor hatte er seinem Vater 100 Mark gestohlen. Als das Geld nach einigen Tagen verbraucht war, fand er den Weg in Verbrechertreue. Zunächst bot er einem anderen alten Verbrecher, einem gewissen R., der jetzt auch im Gefängnis sitzt, an, bei seiner Schwester in Weihensee einzubringen, weil dort immer viel Geld vorhanden sei. Er lieferte auch einen Plan der Wohnung. R. fuhr nach Weihensee hinaus, nahm aber schließlich von der Auslösung des Planes Abstand. In derselben Verbrechertreue hatte Rudi aber inzwischen auch die Bekanntschaft des T. gemacht, dem er im Belleouvieriertel, in dem auch seine Eltern wohnen, die Tips für Einbrüche in die Wohnungen der Bekannten und Verwandten gab. Die heruntergelassenen Jalousien waren die Begünstiger. T. stemmte die Türöffnungen aus, in einem Falle ging er auch vom Boden durch die Decke in eine Wohnung hinein. Funf Tage lang wurde täglich ein Einbruch verübt. Schließlich kehrte Rudi ins Elternhaus zurück. Der Vater machte ihm Vorhaltungen wegen seines Lebenswandels, und meinte, daß er reif für die Fürsorgeerziehung sei. Rudi antwortete darauf, daß das leicht zu machen sei, denn er habe inzwischen genug ausgelesen. Vor der Kriminalpolizei legte der jugendliche Verbrecher dann auch ein Geständnis ab. Der Gericht suchte er sich als ein Opfer des Mitangeklagten hinzustellen, der ihn ganz in seiner Gewalt gehabt habe. T. schob einen guten Teil der Schuld an den Einbrüchen aber auf seinen „Lehrling“. Nach dem Gutachten von Sanitätsrat Dr. Lippmann ist Rudi K. infantil, grobmannsüchtig, läunertlich und phantastisch veranlagt. Auch T. ist ein minderwertiger Mensch. Er hat im Gefängnis an sich selbst eine schreckliche Selbstverwundung erlitten und verlierte noch während der Verhandlung Robbin zu schluden. Das Schöffengericht, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Steinhaus, be-

zeichnete im Urteil Rudi K. als einen geborenen Verbrecher und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis unter Verlegung jeder Bewährungsfrist. Der Angeklagte Tuschowitz erhielt 2½ Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Das Gericht ist trotz des Gutachtens des medizinischen Sachverständigen zu einer so scharfen Verurteilung gekommen, daß es dem jungen Menschen durch die Verweigerung der Bewährungsfrist geradezu unmöglich gemacht wird, sich aufzuraffen und zu beweisen, daß er kein geborener Verbrecher ist.

Explosion in einer Metallgießerei.

Ein Arbeiter schwer verletzt.

In der Metallgießerei der Firma Becker u. Fromme, Gartenstraße 24, im Norden Berlins, ereignete sich gestern nachmittag eine schwere Explosion, bei der ein Arbeiter lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Gegen 14 Uhr war der 67jährige Arbeiter Karl Falkenthal aus der Ulrechtstraße 7 damit beschäftigt, einen alten eisernen Pumpenkolben, der kurz zuvor erhitzt worden war, zu zerlegen. Plötzlich gab es einen heftigen Knack. Der Kolben war durch die Erwärmung der darin befindlichen Luft, die einen Ausweg suchte, zur Explosion gebracht worden. Durch die umherfliegenden Sprengstücke wurde Falkenthal lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte wurde durch das Rettungsteam ins Lazarus-Krankenhaus gebracht. Sämtliche Fenster Scheiben des Werkstättenraumes sowie die Scheiben einer benachbarten Privatwohnung wurden durch den heftigen Luftdruck zertrümmert.

Beim Reinigen eines Kabelschachtes vor dem Hause Ledowstraße 21 ist gestern nachmittag der 36jährige Angestellte der „Bewag“ Hermann Hui aus der Brunnenstraße 106 zu Schaden gekommen. Aus bisher noch ungeklärter Ursache schlugen aus dem Schacht plötzlich mehrere meterlange Stiel-Flammen hervor. Hui erlitt im Gesicht und am Oberkörper schwere Brandwunden; er fand im Roabiter Krankenhaus Aufnahme.

Das Glend der unehelichen Mutter.

In Köln wurde eine 22jährige Hausdame und ihr eben geborenes Kind in die Frauenklinik eingeliefert. Das Mädchen hatte aus anregender lustiger Scham wegen ihres „Rehtritts“ in der Wohnung ihrer Eltern heimlich geboren und das Kind in Zeitungspapier gewickelt mit dem Gesicht nach unten in eine Wadschüssel unter das Bett gelegt; es starb bald nach seiner Ankunft im Krankenhaus. Die unglückliche Mutter wird vor Gericht gestellt werden. Dem Erzeuger des Kindes geschieht natürlich nichts. Tragödie der unehelichen Mutter.

Die Kronen fallen!

Nach in Potsdam.

Bekanntlich ließ der letzte Kaiser zwecks Verbindung der beiden Havelufer im Zuge der Berlin-Potsdamer Chaussee die sogenannte Glienicke Brücke erbauen, die er, wie im wilhelminischen Stil üblich, mit einer Fülle von monarchistischen Symbolen ausstattete. Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin wandte sich deshalb am 10. August 1927 an den Regierungspräsidenten in Potsdam und beantragte, diese Embleme der Kaiserzeit von der Glienicke Brücke zu entfernen. Darauf entspann sich ein längerer Schriftwechsel, in welchem der frühere Regierungsvizepräsident in Potsdam, Herr Schloeff ngf., der im Mai 1928 zwangsweise von der Staatsregierung zur Disposition gestellt wurde, sich auf den Standpunkt stellte, daß die Prüfung der Beschwerde zu Maßnahmen keinen Anlaß gegeben hat.

Der preussische Handelsminister, der dann angerufen wurde, entschied daß er die Entfernung der Königskronen auf dem Lorbogen der Glienicke Brücke nicht als Zerstörung eines besonderen Kunstwertes anerkenne und deshalb den Regierungspräsidenten in Potsdam mit weiterer Veranlassung beauftragt habe. Nunmehr hat der Regierungspräsident am 18. Dezember v. J. amtlich mitgeteilt, daß die Königskronen entfernt worden sind.

Ohne sich um den Toten zu kümmern.

Rücksichtslosigkeit eines Automobilisten.

Angermünde, 9. Januar.

Der Führer des Berliner Automobils IA 6072 überfuhr in Lüdersdorf bei Angermünde heute früh gegen 7 Uhr einen 24jährigen Grubenarbeiter, der sich zu Rad zur Arbeit begeben wollte. Der Arbeiter wurde getötet. Der Chauffeur machte den Versuch, einige junge Leute, die den Vorfall beobachtet hatten, mit Zigaretten zu bestechen, damit sie Schweigen sollten. Als die jungen Leute sich weigerten, fuhr der Automobilführer davon, ohne sich um den Toten zu kümmern.

Ein Fall, um dessen Aufklärung sich „Verkehrswacht“ und Chauffeurorganisationen gleichermaßen bemühen sollten.

Den Vater in der Notwehr erschossen.

Um die Mutter zu schützen.

Auf die Spur einer Familientragödie ist jetzt die Kriminalpolizei gekommen. Am Neujahrsabend wurde in das Virchow-Krankenhaus der 60 Jahre alte frühere Kaufmann Erich J. aus der Voßtringer Straße 32 mit einem Messerstich im Rücken eingeliefert. Die Verletzung wurde als von einem Unfall herrührend angegeben. Durch Hinzutreten einer Lungenentzündung verschlimmerte sich der Zustand so sehr, daß der Patient am Mittwoch abend verstarb.

Der angebliche Unfall wurde im Krankenhaus von vornherein bezweifelt. Das wurde durch die Nachforschungen des 17. Revers geachtet. Es ergab sich, daß der 17 Jahre alte Sohn Hans seinen Vater mit dem Messer gestochen hatte. Am Neujahrstage war der alte J. etwas angeheitert nach Hause gekommen und hatte mit seiner Frau, von der ihn ein großer Altersunterschied trennte, Streit angefangen, der, wie schon öfter vorher, in Tauschellen ausartete. J. hatte seine Frau mit beiden Händen am Hals gepackt und sie gewürgt, bis ihr der Atem verging. Der Sohn Hans versuchte zunächst, den Vater weg-

zureißen, wurde aber mit Fußtritten vercheucht. Er ergriff jetzt ein Messer und stach den Vater damit in den Rücken. Der Vater wachte sich nun gegen ihn, packte ihn an die Kehle und würgte ihn ebenfalls. Jetzt stach der junge Mann noch mehrmals auf den Alten ein. Der Schwerverletzte wurde von Angehörigen nach dem Krankenhaus gebracht. Hans J. war aus dem Hause verschwunden. Man befürchtete zunächst, daß er sich ein Leid angetan hätte. Das hat sich nicht bestätigt. Am Mittwoch nachmittag stellte er sich selbst auf dem Polizeirevier. Seine Aussagen ergänzen die schon früher gemachten Feststellungen. J. wurde dem Polizeiamt Mitte zugeführt, die Akten der Staatsanwaltschaft übermittleit.

Petri-Dülberg weiter führend!

Zwei Runden zurück Debaets-Goophens zweites Paar.

Gleich nach Erledigung der ersten Hälfte des Nachmittagspurts entwickelt sich eine Jagd, von Faudet angezettelt, die von Petri fortgesetzt wird. Sie währt etwa 15 Minuten. Das Ergebnis ist, daß die Rannschalen Dülberg-Petri, Faudet-Tieh und Kroschel-Junge je eine Runde gegen die übrigen sechs Paare aufholen können. Linari-Riethe, die wiederholt schlecht ablösen, erhalten außerdem eine Strafrunde.

Stand des Rennens nach der Nachmittagswertung: Spitze Dülberg-Petri 175 Punkte. Zwei Runden zurück: 2. Kroschel-Junge 125 Punkte. Drei Runden zurück: 3. Goophens-Debaets 168 Punkte. 4. Retourneur-Broccardo 107 Punkte. Vier Runden zurück: 5. Rielens-van Kempen 175 Punkte. Fünf Runden zurück: 6. Faudet-Tieh 223 Punkte. 7. Riethe-Linari 111 Punkte. Sechs Runden zurück: 8. Breuk-Refinger 176 Punkte. Acht Runden zurück: 9. Behrendt-Manthey 171 Punkte.

Bis zur 10-Uhr-Abendwertung sind keinerlei besondere Ereignisse zu verzeichnen. Kampflös gelangen in der Wertung die ersten Spurts zum Austrag.

Stand nach der Wertung.

Spitze Petri-Dülberg 191 P.; zwei Runden zurück: 2. Kroschel-Junge 130 P. Drei Runden zurück: 3. Goophens-Debaets 188 P.; 4. Retourneur-Broccardo 113 P. Vier Runden zurück: 5. Rielens-van Kempen 181 P. Fünf Runden zurück: 6. Faudet-Tieh 240 P.; 7. Riethe-Linari 117 P. Sechs Runden zurück: 8. Breuk-Refinger 197 P. Acht Runden zurück: 9. Behrendt-Manthey 181 P.

Neun Minuten nach Beendigung der Wertung ziehen Debaets-Goophens, die sich in guter Verfassung befinden, los und nehmen nach kurzem Kampf dem Fied eine Runde ab. Sie rücken somit im Gesamtklassement auf den zweiten Platz, den bisher Junge-Kroschel inne hatten, vor.

Großfeuer im Dresdener Arsenal.

Reichsarchiv und Armeemuseum gefährdet.

Dresden, 9. Januar.

Heute vormittag wurde die Feuerwehr zu einem Großfeuer nach dem Arsenal gerufen, wo der große Erdgeschosstraum der Firma Artur Chemnitz, der zum Lagern und Verpacken von Porzellan und ähnlichen Gegenständen diente, in voller Ausdehnung in Flammen stand. Es bestand große Gefahr für das im ersten Obergeschos untergebrachte Reichsarchiv und das Armeemuseum und insbesondere für das unmittelbar an den brennenden Lagerraum anstoßende große Lager der Leo-Werke, wo Werte von mehr als zwei Millionen Mark aufgespeichert waren. Im Verlauf des Löschangriffes, bei dem ein großes eisernes Zugangstor gewaltsam geöffnet werden

musste, wurde ein Angestellter des Reichsarchivs, dessen Räume stark verqualmt waren, über die Leiter aus dem Obergeschos heruntergeholt.

Robert Bahn 60 Jahre alt. Heute feiert Genosse Robert Bahn, Mitglied der 121. Abteilung Karlsruh, seinen 60. Geburtstag. In der Berliner Parteibewegung ist er kein Unbekannter; denn seit dem Jahre 1889 ist er fast ohne Unterbrechung in der Partei, wie auch in der Gewerkschaftsbewegung eifrig tätig. Mit großem Idealismus hat er trotz vieler Rückschläge für unsere Idee gearbeitet. Die Karlsruher Parteigenossen haben an ihrem Funktionär Robert Bahn ein treues Vorbild festen Pflichtbewusstseins. Dankbar gedenken wir seiner Arbeit und übermitteln ihm an seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange im Interesse des wertvollen Volkes zu arbeiten.

Arch am Kottbuser Tor! Die Gille-Sänger haben aus dem alten ins neue Jahr den 100jährigen Gannor mit beherzigt. Das sehr aufwändigere Programm wird ein festes volles Haus. Die Berliner Vöge „Arch“ des bekannten Hausdichters Max Neumann zeigt kernig den Durchbruch durch ein Kottbuser Viertel. Den sieben Herren gelang es mit dem sprühenden Sie wirklich herauszuheben in dem sich sehr arbeitsreichend zu zeigen ihr Können erneut zu beweisen. Durch die unerlöbliche Lust des Volkstheaters gelang es dem Dichter ebenfalls auszusprechen, ein humanistisches Werk zu finden. So wie Kottbuser, der Reiter des Fuvers, in als Kottbuser wieder unüberwindlich. Mit dem ihm eigenen erschütternd komischen Geist zwingt er jede Zuschauer, das Beste herauszugeben. Ebenfalls drängt in Alons Sonnemann in seinen Grotten. Das 6. Ren 6 und Kurt Koben-leid 6 sich sehr einwermelnde Vortragstechnik zeigt sich in neuem Licht. Das alte Hausdichter unter Bühlgens- bewährter Leitung ist mit von der Partie.

Fortbildungskurse für Erwachsene. In dieser Woche beginnen die Fortbildungskurse, die das Bezirksamt Schöneberg zur Weiterbildung von Erwachsenen veranstaltet. Es finden wieder Kurse statt für Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Schwedisch und Russisch. Zum Vierteljahresbeginn ist der Eintritt jedem möglich, da meist mehrere Kurse mit verschiedenen Fortschritten nebeneinander bestehen. Die Kurse finden abends von 8-10 Uhr, 8-9 Uhr, bzw. 10-11, 11-12 Uhr statt. Näheres bezüglich der Anträge an den Äulen und die Tropfen in den Kursterminlisten. Öbertorten zu 6 R. für den Vierteljahreskurs im Vorderlauf bei: Fodderheim, Hauptstr. 140, Buchhandlung am Bahnhöfen Platz 13, Nikolaische Buchhandlung, Hauptstr. 65, Buchhandlung der Gognetischen Mission, Sandbergstr. 19-20.

Arbeiterbildungsschule. Heute abend 7 1/2 Uhr Lindenstr. 8, 2. Hof 11, Zimmer 11. Beginn des Kurses Da-oh: „Die Wirtschaft in der Gegenwart“.

Chinesischer Fußpfleger im Kulro-Ga-on.

Im neueröffneten Kulro-Fußpflegealon Friedrich-Ede Jägerstraße waltet ein chinesischer Fußpfleger seines Amtes. Man hat sich diesen Ersten aus Paris verschrieben, der Heimat aller Kosmetik, wo zahlreiche seiner Landleute in dieser Eigenschaft tätig sind. Hier in Berlin ist er der erste und einzige Bedient. Die Fußpflegeinstrumente, deren er sich bedient, unterscheiden sich von den unseren ganz bedeutend. Er arbeitet ausschließlich mit seltenartigen Instrumenten verschiedener Größe und Breite, die jedes Schneiden oder Bleien ausschließen, er „schabt“ bloß das Zuviel weg. Sein deutscher Kollege, der mit den heimischen mecker- und lächerartigen Werkzeugen manipuliert, wird also wahrscheinlich die robusteren und der Chineser die empfindlicheren Schwertzeuge zu betreten haben. Eine große Anzahl geräumiger Kojen sind für die Fußbehandlung vorgesehen, außerdem ein orthopädischer Untersuchungsaum samt dem dazugehörigen Apparat, der ein röntgenartiges Bild des ganzen Fußgebäudes wiedergibt und die etwa verbildeten Stellen zeigt. Vor der Prozedur steigt jeder ins bekannte „Kulro-Fußbad“. Obwohl es doch eine fast allgemein bekannte Tatsache ist, daß die Frauen den weit größeren Prozentsatz der Fußleidenden bilden, soll hier die männliche Kundenschaft überwiegen sein.

Unter den wenigen Standardsorten des deutschen Zigaretten-Marktes gewinnt Greiling-Auslese immer größere Bedeutung, während so viele neu auftauchende Marken nach kurzer Zeit wieder versinken. Das kennzeichnet die erstaunliche Treffsicherheit, mit welcher der Raucher die Qualität einer Zigarette beurteilt. Wer Greiling-Auslese einmal probierte, hält ihr treue Freundschaft.



AUSLESE

GREILLING

Schweigen bei Siemens.

Undurchsichtige Bilanzen. — Gestiegene Umsätze.

Der Siemens-Konzern beschäftigte 1927 in seinen sämtlichen Betrieben Belegschaften von 110 000 Mann. Im Laufe des letzten Betriebsjahres 1927/28, für das jetzt Abschlußziffern und Geschäftsberichte veröffentlicht werden, erhöhten sich die Belegschaften weiterhin auf insgesamt 120 000 Mann. Mehr als eine halbe Million Menschen sind also einschließlich der Familienmitglieder von diesem Riesenunternehmen abhängig. Man sollte annehmen, daß allein diese Tatsache die Siemens-Verwaltung veranlassen würde, sich in ihrer Bilanz und dem Verwaltungsbericht mit größter Klarheit über die Entwicklung der Betriebsverhältnisse und der Tätigkeit des Konzerns auszusprechen. Aber je mehr Siemens seine Macht ausdehnt, je umfangreicher seine Fabrikationsfähigkeit wird, um so mehr spielt die Verwaltung mit der Deffektivität Berstedt. Schon in früheren Jahren forderte die

Undurchsichtigkeit der Gewinnrechnung

vielfach zur Kritik heraus, und es war bekannt, daß auf den Bilanzkonferenzen die Verwaltung allen wichtigeren Fragen auszuweichen pflegte. Diesmal hat Siemens überhaupt keine Bilanzkonferenz abgehalten, und Geschäftsbericht wie auch der Rechnungsabluß sind geradezu ein Hohlräum auf jede öffentliche Berichtserstattung.

Die grundlegenden Abschlußziffern der beiden Siemens-Gruppen sind bereits bekannt. Die Siemens u. Halske M. G. zeigt ihre Dividende von 12 auf 14 Proz., und Siemens-Schuckert die Dividende von 9 auf 10 Proz. heraus. Allerdings wollen die ausgewiesenen Dividenden für die tatsächlich erzielten Gewinne derartiger Großunternehmen wie Siemens nur sehr wenig besagen, denn diese Ziffern stellen in den weitaus meisten Fällen nur ein Rechenexempel dar, das die Verwaltung nach ihrem Gutdünken löst. Immerhin aber zeigt die Entwicklung der Aktionärgewinne der Arbeiterklasse, in welchem Maße das Unternehmen und seine Aktionäre von der guten Elektrokonjunktur der letzten Jahre wie auch von der Rationalisierung profitiert haben, was auch von Siemens bisher immer abgestritten wurde. Bei Siemens u. Halske und Siemens-Schuckert zusammen, die ja ein Unternehmen bilden, betragen die an die Aktionäre ausgeschütteten Dividenden:

im Jahre 1924/25 . . .	10,8 Millionen Mark
„ 1925/26 . . .	16,7 „
„ 1926/27 . . .	21,7 „
„ 1927/28 . . .	24,7 „

Schon im Vorjahre also hatten sich die Aktionärgewinne gegenüber 1924/25 mehr als verdoppelt und weisen im Berichtsjahr eine weitere Zunahme von 3 Millionen auf. Noch weit schärfer aber stieg die Kurve der Aufsichtsratsanteile. Von 66 100 M. im Jahre 1924/25 erhöhten sie sich über 208 000 M. im folgenden, auf 414 000 M. im Jahre 1926/27. Für das Berichtsjahr werden für die 16 Herren in den Aufsichtsräten der beiden Konzerngruppen rund 940 000 M. ausgeworfen.

Die Gewinnrechnung ist so undurchsichtig, daß sie genaueren Einblick unmöglich macht. Was uns besagen, wenn Siemens u. Halske einen Rohgewinn von 27,9 gegen 28,7 Millionen im Vorjahre ausweist, Siemens-Schuckert umgekehrt einen erhöhten Rohgewinn von 25,2 gegen 31,8 Millionen, in denen weder die Fabrikationsgewinne noch die Erlöse aus Bestellungen und Zinsen angeführt werden und die gesamten Umsätze, ja sogar die Abschreibungen auf Maschinen und Fabrikeinrichtungen vorweg abgebucht sind.

Natürlich werden auch die Umsatzziffern wieder sorgfältig verschwiegen. Immerhin zeigt aber die Zahl der im Siemens-Konzern Beschäftigten, die im letzten Jahr einen Zuwachs von 20 000 auf 130 000 erfahren hat, und die

von 182 auf 240 Millionen gestiegene Lohnsumme,

daß Siemens trotz der Hochkonjunktur im Vorjahre seine Betriebsfähigkeit im Berichtsjahr 1927/28 ganz bedeutend ausbauen konnte. Bei der immerhin bedeutenden Vermehrung der Belegschaften ist noch zu berücksichtigen, daß die Rationalisierungsmaßnahmen bei Siemens in großem Umfang Arbeitskräfte ausgespart hat, und daß bei dem scharfen Konkurrenzsystem, das in den Siemens-Betrieben gang und gäbe ist, durch Leistungssteigerungen je Kopf und Schicht die Umsätze in weit höherem Umfang gestiegen sein dürften.

Die günstige Beschäftigungslage muß auch der Bericht der

Verwaltung anerkennen. Zwar wird über einen Auftragsrückgang bei der Reichsbahn und Reichspost geklagt und auf die fehlende Kapitalbildung bei diesen öffentlichen Betrieben hingewiesen — als ob Reichspost und Reichsbahn nur dafür da wären, große Kapitalien für Siemens-Aufträge anzuhäufen und nicht ihre Tätigkeit auf das volkswirtschaftliche Gesamtinteresse abzustellen hätten —, doch konnte der Auftragsausfall der Reichspost auf den anderen Gebieten größtenteils ausgeglichen werden. Im einzelnen führt der Siemens-u. Halske-Bericht aus, daß die Fabrikation der Photomatographen technisch vervollkommen wurde und bereits jetzt ein großer Auftrag auf diese Maschinen ausgeführt werde. In der Tonfilmproduktion scheint Siemens ein zukunftsreiches Fabrikationsgebiet zu sehen.

Auch der Geschäftsgang bei den wichtigsten Tochtergesellschaften und Beteiligungen, wie der Siemens-Bauunion, der Ostram G. m. b. H. und der Süddeutschen Siemens, Reiniger G. m. b. H., hat sich durchweg in aufsteigender Linie bewegt. Die Starkstrombetriebe bei Siemens-Schuckert verzeichnen gleichfalls ohne nähere Angaben bedeutende Umsatzsteigerungen, die fast ausschließlich auf Inlandsaufträge entfällt. Besonders sind die

Aufträge auf Großtransformatoren

im Berichtsjahr infolge des immer weiter fortschreitenden Zusammenstufens auf dem Gebiete der Energieerzeugung wesentlich gestiegen. Im Großmaschinenbau sind Projekte mit neuen technischen Anforderungen ausgeführt worden. Während von der chemischen Industrie des In- und Auslandes nennenswerte Aufträge hereinkamen, war die deutsche Eisen- und Stahlindustrie bei der Beschaffung von Neuanlagen sehr zurückhaltend.

Nach seinen eigenen Angaben hat Siemens im letzten Jahre umfangreiche Neubauten, so den Bau des Hochhauses für das Schottentor und weitere große Neubauten aus Raumwangel ausgeführt, dazu seinen umfangreichen Maschinenpark in wesentlichen Teilen ergänzt, obwohl die alten Anlagen noch keineswegs abgemischt waren. Da in der Bilanz aber weder die Abschreibungen auf die alten Anlagen noch der Wert des neu gekauften Maschinenparks angeführt sind, was lediglich bei den Neubauten geschah, so fehlt auch hier die Uebersicht, in welchem Umfang Siemens seine flüssigen Mittel in den Betrieb gesteckt hat.

Wie im letzten Jahr, stehen auch diesmal in beiden Konzernbilanzen der gesamte Maschinenpark, Geräte und Werkzeuge, mit ganzen 6 M. (!) zu Buch — jedes Konto ist auf 1 M. abgeschrieben, so daß allein in diesen Posten

millionenhohe Reserven

steden und auch nennenswerte Gewinne darin verschunden sein dürften, da sämtliche neue Maschinen gleichfalls auf 1 M. herniergeschrieben wurden. Der Rückgang der Geldflüssigkeit ist einmal auf die intensive Bautätigkeit und zum anderen auf die Finanzierung der gesteigerten Umsatztätigkeit zurückzuführen. So gingen die Bankguthaben bei Halske von 51,6 auf 27,4 Mill. zurück, tauchen jedoch in den nun rund 82 auf 104 gestiegenen Forderungen wieder auf. Die laufenden Schulden sind bei Halske um 11 auf 86 Mill. angewachsen, umgekehrt höher dagegen bei Schuckert, wo die Schulden von 117 auf 171 Mill. sich erhöhten. Allerdings sind hier Anzahlungen der Kunden mit rund 62 Mill. enthalten. Da andererseits die Forderungen bei Schuckert gleichfalls auf rund 178 Mill. und die Fabrikate und Vorräte um 35 Mill. wuchsen, zeigt sich, daß der starke Rückgang der Geldflüssigkeit ausschließlich auf die Finanzierung der laufenden großen Aufträge zurückzuführen ist.

Die beachtliche Kapitalerhöhung um 14 auf 105 Mill. und zugleich die Einforderung der Restanzahlungen auf die 6½prozentige Dollaranleihe, mit denen dem Konzern etwa 36 Mill. flüssige Mittel zuzuführen werden, zeigt, daß Siemens sich für noch schwebende große Projekte

finanziell freie Hand schaffen

will. Zweifellos wird an dem weiteren Ausbau des Konzerns die schnell aufgebauete Tonfilmproduktion wesentlichen Anteil haben. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Siemens und mit ihm auch die anderen deutschen Elektro-Großkonzerne auch im letzten Betriebsjahr eine Entwicklung durchgemacht haben, die der Hochkonjunktur des Vorjahres in keiner Weise nachsteht.

durch Modewechsel schwer getroffen worden, und auch die Verlegung der Dresdener Betriebe zu den Chemnitzer Stammwerken habe große Summen erfordert.

Wenn der Vorsitzende erklärte, daß Hartmann absichtlich mit der finanziellen Gesundungsaktion so lange gewartet habe, bis die industrielle und technische Rationalisierung durchgeführt sei, so ist diese Behauptung allerdings sehr angreifbar. Wiederholte Beispiele beweisen, daß durch fehlende oder verspätete finanzielle Sanierung — die natürlich immer mit Kapitalsopfern verbunden ist und darum gern umgangen wird — die bereits vollzogene Betriebsumstellung sich als nutzlos erwiesen hat.

Man darf gespannt sein, wie sich die Aktionäre zu den Vorschlägen der Verwaltung stellen werden und ob es dann möglich sein wird, das schon seit langem mit Verlust arbeitende Unternehmen wieder auf eine rentable Basis zu stellen.

Arbeitsmarkt im Reich.

Verlangsamtes Tempo der Arbeitslosigkeit.

Nach den Berichten der Landesarbeitsämter hat die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Januarwoche weiterhin zugenommen. Im Zusammenhang mit der scharfen Frostperiode hat die nach den Feiertagen durch Saisonstille und durch die Inventionen alljährlich eintretende Geschäftsstille zur weiteren Verschlechterung beigetragen. Jedoch ist die Zahl der Arbeitslosen in der Berichtswoche nicht mehr in dem gleichen Tempo wie in den Dezemberwochen gestiegen.

Die Beschäftigung im Ruhrbergbau hat sich fortlaufend gebessert, so daß ein Rückgang der Feiertagschichten zu verzeichnen ist. Auch in den anderen Steinkohlenrevieren ist die Lage günstig. Die Vermittlungstätigkeit in der Landwirtschaft hat sich gleichfalls bessert.

Da infolge des scharfen Frostes auch die Reststandsarbeiten im Tiefbau eingestellt werden mußten, ist der Anbruch an Arbeitslosen im Baugewerbe sehr groß. Den höchsten Zugang an Arbeitsuchenden weist im Maschinenbau, in dem sich der Konjunkturrückgang jetzt schärfer ausprägt, die Landmaschinenindustrie, der Lokomotiv- und Waggonbau und die Fahrzeugindustrie auf. Günstige Berichte kommen aus der Kunstseide-, Zute- und der Papierindustrie. Im Bekleidungsgebiete ist dagegen eine neue Schwächung eingetreten, während die Spinnereien nicht einheitlichen Beschäftigungsgrad aufweisen.

10% Dividende Hamburger Hypothekbank.

Starke Ermäßigung der Aufkosten.

Der erste Hypothekbank-Abschluß für 1928 wird, wie in den früheren Jahren, auch diesmal wieder von der Hypothekbank in Hamburg vorgelegt. Das Institut, dessen Abschluß eine sehr günstige Entwicklung zeigt, kann seine Dividende für 1928 von 8 auf 10 Prozent heraufsetzen. Trotz der stärkeren Tätigkeit im Neugeschäft konnte durch die fortgeschrittene Abwicklung im Aufwertungsgebiete eine bemerkenswerte Senkung der Aufkosten erzielt werden. In der Gewinnrechnung werden Hypothekenzinsen von 10,0 gegen 6,8 Millionen im Vorjahr ausgewiesen, zu denen noch verschiedene Einnahmen von 0,79 Millionen treten. Gegenüber diesen stark erhöhten Erträgen konnten die Aufkosten von 1,4 auf 1,2 Millionen verringert werden. Den gewachsenen Einnahmen an Hypothekenzinsen stehen entsprechend erhöhte Zinsleistungen des Instituts für die umlaufenden Pfandbriefe in Höhe von 8,0 gegen 5,1 Millionen gegenüber. Der ausgewiesene Reingewinn von 1,2 Millionen übertrifft dem des Vorjahres um mehr als 40 Prozent.

Die Umsatzerhöhung der Bank wird in den Bilanzposten Guthypotheken ersichtlich, die von 118,5 auf 161,1 Millionen angewachsen sind und fast den fünffachen Umfang des Geschäftes von 1926 aufweisen. Auf der Gegenseite sind die Hypothekensandbriefe gleichfalls von 107 auf rund 105 Millionen gestiegen und haben sich gegenüber 1926 gleichfalls vermindert. Im Geschäftsbericht verteidigt die Verwaltung ihr vom Hamburger Senat abgelehntes Angebot auf die Generalabfindung, das eine Quote von 17,2 Prozent vorsieht. Es wird betont, daß die Verhältnisse bei der Hypothekbank wesentlich anders liegen als bei anderen Hypothekensandbriefen. Während bei diesem Institut sämtliche Vorkriegssandbriefe an der Aufwertung teilnehmen, weil keine Kündigungen in der Inflationszeit stattfanden, ist bei anderen Instituten durch die erfolgten Kündigungen der Kreis der an der Waffe Beteiligten auf Kosten der Ausgeschiedenen erheblich eingegrenzt worden. Es sei erheblich gerechter, wenn auf jede Art der rund 570 Millionen betragenden Aufwertungsandbriefe eine Quote von 17,2 Prozent verteilt werde, als wenn nach dem Verfahren anderer Banken auf 470 Millionen 20,6 Prozent oder gar auf 370 Millionen 26,2 Prozent ausgeschüttet würden, während andererseits die Besitzer von 100 bzw. 200 Millionen Mark Pfandbriefen gänzlich leer ausgegangen wären.

Dieser Standpunkt der Hamburger Hypothekbank erscheint uns im sozialen Interesse der durch die Inflation enteigneten Pfandbriefbesitzer der richtige zu sein, wogegen der vom Hamburger Senat eingenommene Standpunkt nicht recht verständlich ist.

Sturm gegen Warenhäuser. Ein Verband gegen die Warenhäuser ist von Einzelhändlern ins Leben gerufen worden. Die erste Verammlung dieses Reichsverbandes zur Bekämpfung der Warenhäuser verlief sehr stürmisch. Anwesende Nationalsozialisten versuchten, dem Gange einen antisemitischen Anstrich zu geben. Der Referent Rudolf Griff besonders die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels stark an, die keineswegs die Interessen der kleinen Einzelhändler vertrete. In der sehr stürmischen Aussprache wurde auch die Ausdehnung des Kampfes gegen die Konsumgenossenschaften und Beamtenkaufvereine gefordert. Ein Vertreter der Wirtschaftspartei wurde aufgefordert, die einzig interessierende Frage, wie sich die Leiter dieser neuen Bewegung den Kampf gegen die Warenhäuser denken, wurde mit der Bemerkung abgetan, daß der Verband seine Karten nicht vorzeitig aufdecken wolle.

Neujahrshausse an der New Yorker Börse. Die Spekulanten an der New Yorker Börse, die im Laufe des letzten halben Jahres durch überrollende Kreditverleihungen der New Yorker Bundesreservebank mehrfach sehr unangenehme Erfahrungen erlitten, sind offensichtlich recht gut in das neue Jahr hineingekommen. So brachten die ersten Tage des Januar Reformulage am Aktienmarkt, die im Tagesdurchschnitt auf 4,7 Millionen Stück gegen 2,7 Millionen Mitte Dezember stiegen. Am Verlauf der Hausse stieg der Durchschnittskurs der Industriaktien auf 175 Dollar und liegt damit um rund 45 Prozent höher als im Januar 1928.

Ein schlechter Kauf.

Neuer Krach zwischen Riebe und Norma.

Die schwedische Kugellagerfabrik, die SKF-Norma in Stuttgart, ist mit dem Kauf der Reichswerke Riebe-Werke schon herein gefallen. Man erinnert sich noch, daß bei dem aufsehenerregenden Werkspionageprozess Norma gegen Riebe hingerichtet den Riebeherrschler Richard Rahn die streitenden Parteien überrollend hinter den Kulissen sich einigten und die Riebe-Werke für 7 Millionen in die Hände von Norma übergaben.

Ran konnte sich damals noch vornehmlich darüber klar sein, daß diese Summe für die 1,4 Millionen Kennwertaktien von Riebe einen ganz enormen Ueberpreis darstellte, den die Norma wohl auch nur aus dem Grunde gezahlt hat, weil die Riebe-Werke in Weihenstephan als Außenposten zur Kugellagerkonvention zu dem wichtigsten Schutznitz der Kartellmitglieder gehörten.

Jetzt wird bekannt, daß die neue Verwaltung, also die Norma, sich ganzungen sieht, das Riebe-Kapital in dem sehr scharfen Verhältnis 5:1, also von 1,4 auf 0,28 Millionen zusammenzulassen, um die bei dem Wert entstandenen schweren Verluste zu tilgen. Die Verluste für das Geschäftsjahr 1927 seien hauptsächlich dadurch entstanden, daß eine Anzahl Abschüsse zu absoluten Verlustpreisen gemacht wurden, nur um den Geschäftsumfang der Gesellschaft auszuweiden. Sehr interessant aber ist, daß ein großer Teil dieser Verluste schon in früheren Jahren entstanden ist, aber nicht bilanzmäßig ausgewiesen wurde.

Die neuen Besitzer der Riebe-Werke haben nun gegen Richard Rahn des Kriegsbüchler wieder ausgegraben und den Kartellvertrag vom Sommer vorigen Jahres angegriffen mit der Erklärung, unter irrigen Voraussetzungen den hohen Ueberpreis gezahlt zu haben. Man darf bei dem in Kürze folgenden Prozeß wieder — wie schon

in Stuttgart — auf sehr interessante Enthüllungen gefaßt sein. Wesentlich aber ist, daß durch die Miswirtschaft bei Riebe die Ernährungsbasis von fast 1000 Arbeitern und Angestellten gefährdet ist. Auch heute noch haben Belegschaften für Manipulationen hinter den Kulissen und für Miswirtschaft im Direktorium immer noch die Zähne zu begehnen.

Maschinen — Sanierung.

Vor der Entscheidung bei Hartmann-Chemnitz.

Die Verwaltung der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in Chemnitz hat jetzt, relativ spät, eine scharfe finanzielle Sanierungsaktion des Unternehmens beschlossen. Nach dem Vorschlag der Verwaltung soll das Kapital der Gesellschaft, die eine Belegschaft von mehreren tausend Mann umfaßt, im Verhältnis 6:1, also von 18 auf 3 Millionen, zusammengedrückt werden.

Da dieser sehr scharfe Beschluß die Aktionäre fünf Sechstel ihres Aktienvermögens kostet, ist die Opposition sehr stark, so daß die Annahme der Verwaltungsbeschlüsse noch sehr fraglich ist. Auf der Generalversammlung in Chemnitz bezeichnete der Vorsitzende den Lokomotivbau als den Hauptverlustträger. Seit vier Jahren liege der Betrieb vollkommen daneben, und da bei dem vorgezeichneten Auftragsprogramm der Reichsbahn nur fünf Lokomotiven in Bau gegeben würden, daß noch nicht einmal ein einziges Werk wie Henschel in Kassel damit beschäftigt werden könnte, sei im Lokomotivbau mit weiteren schweren Verlusten zu rechnen. Die Verwaltung habe sich daher entschlossen, den Lokomotivbau an Schwargkopf in Berlin abzutreten, da die Gesellschaft sonst zu einer Selbsteiligung des Betriebes hätte schreiten müssen.

Weiterhin seien die großen Spezialbetriebe für Legitimationsmaschinen

Friedrich Wolf: Auch eine Begnadigung

In Riga hat der Weg und Fernverkehrler Entler von dem letzten Brieflichen Staatspräsidenten die Begnadigung eines zum Tode verurteilten Verbrechens erhalten und erwidert unter der Bedingung, daß die Begnadigung mit dem Tode verbunden ist.

Der zum Tode verurteilte Verbrecher J. liegt auf der Verliese einer Einzelzelle des Rigaer Zuchthaus. Sein Grabengesicht ist neugierig. Ungemittelt ist somit behoben. Gering die Zweifel über Log und Stunde der Hinrichtung sind auch weggelassen.

J. ist 24 Jahre, ein Baum im Saft kerngesund. Er streckt sich auf der Verliese, stößt sich in einer Ausrufung ab, daß er auf den Balken steht. Den schmerzlichen Schmelz, mit dem er täglich hier über, hat man ihm genommen. Jetzt macht er seine Wegengangsmaßstäbe: Schattenschleife und Wackel um die Zelle, drei Schritte Länge, zwei Schritte quer. Im Schlußsprung legt er von der Tür auf die Verliese.

Und liegt.

Eine halbe Stunde nicht er so in der großen Halle und vertritt im Nichts der Zwecklosigkeit, eine Stunde, zwei Stunden... was ist ihm die Zeit. Er ist so schon gestrichen, ausnahmslos. Da tritt die Klappe an der Tür. Der Wärter Sobdill steht draußen. J. kommt ihm von Schürfen der Strohpantinen und am gurgelnden Atmen. Wog er.

Doch jetzt öffnet sich die Tür, herauf treten drei Menschen: Sobdill wie ein lahmer alter Langbär, dann der Inspektor mit ausgedehnter Fingergestalt — J. ist von seiner Prüfte hochgegrungen und nimmt Stellung — und schließlich ein großer, etwa 60jähriger Herr mit einer grauen Watsche von Bart wie ein Kalkstein und einer in den Knien wallenden jadratischen Denkerfaser. Dieser natürliche alte Herr blinzelt unermüdet in einer Ute, sendet vorgetriebene Blicke auf den Delinquenten und beäugt mit sich selbst in Kurzfragen wie: „Wird sich schon ergeben“ oder „Neue Wege müssen beschritten werden“.

Es ist der namhafte Arzt und Spezialist Ueghoff. Der Inspektor stellt mit einem Blick fest, daß der Schmelz fehlt. „Haben Sie sich beruhigt?“ fragt er J. „Ja wohl, Herr Inspektor!“ ruft J. sich zusammen und freut sich seiner erzwungenen Disziplin.

„Sie wissen“, registriert der Inspektor, „Ihr Grabengesicht ist abgelaufen, Sie werden mit Ihrem Tod Ihre Lot führen. Nun aber ist ein seltsamer Fall eingetreten, vielmehr er kann einleiten...“ mit einem Kranzgebilde sieht er auf J's Halsgrübchen und dann schnell auf die Barzomige Herzhäse.

Was da kommt's nur wie ein milder Donner: „Es wird anzusetzen, mein Freund!“, ruft Ueghoff auf J. zu. „Es besteht kein Zweifel, mein Sohn... neue Wege müssen beschritten werden! Wir werden der Welt ein Beispiel von Opfermut und Menschlichkeit geben! Tod durch den Henker... Barzom! Einzig das Leben im Dienste der Forschung... eine Bienerstat! Es besteht kein Zweifel! Sie begreifen: das Remelgebilde und die Kranzgebilde, ein ein Dorado seltener Hautkrankheiten, sind heute dogmatisch dem Westen überliefert. Selbst die berühmten Spezialgebiete der Welt sind im Rückgang. Unser Spezialist, ein das Ziel zahlreicher Forscher des Kontinents, dochzeitig heute nur noch 30 Kranke, meist ältere Fälle. Wir stehen nun vor der entscheidenden Frage: ist die Septra virulosa Anomimicifation der Bevölkerung im Winter, ist der „genius epidemicus“ von sich aus im Schwanden, oder wirken unsere Quarantänemaßnahmen und hygienischen Maßnahmen hier tadellos? Eigenbürtigkeit oder Seife, das ist hier die Frage! Mit einem Wort, es gilt zu ermitteln, ob ein geheimer Wackel unserer Kranzgebilde heute septo-annuus ist, was ich jedoch...“

„Die Regierung“, erwidert der Inspektor, der sich übergebenen Fall, legt J. seinen offiziellen Auftrag, die Regierung stellt nun im Interesse der Forschung Ihnen anheim, Ihre verfallenen Beben für die Menschheit in die Schanze zu schlagen, soll und ganz einzufügen...“

„Werde ich anders hingerichtet?“ fragt J. bekommen. Ueghoff wird rot wie ein Antennenfächer: „Unfina! Lachheit! Grab nicht mein Freund! Das große ist ja der Unterschied! Sie haben die freie Wahl! Sie können „nein“ sagen! Sie können die Anpflanzung mit Reproduktion ablehnen, jene Anpflanzung aus Gefunden, die wir brauchen, um Stoff in die fürchterliche Krankheit zu bringen! Der Lebenslauf verläuft hier, wir brauchen Menschenleben, ich meine menschliches Blut, anderes Blut können Sie da „nein“ sagen? Professor Bitternoster sticht sich Cholerobakterien aufs Butterbrot und erkrankte nicht. Es ist möglich, daß auch Sie nicht erkranken. Der Staat bietet Ihnen im Interesse der Menschheit diese letzte außergewöhnliche Chance! Ich darf ohne Zweifel sagen, daß ich es war, der diese Form der Begnadigung vor dem sicheren Henkerschiff empfahl. Können Sie „nein“ sagen?“

Der Delinquent gleicht einem Ertrunkenen, mit dem man künstliche Wiederbelebungsvorläufe macht. „Kann glaubhaft, nicht wahr?“ dringt es schießend aus den Tiefen des Bortes. „Und doch... hier der Entschluß! Und hier Ihre Einwilligungserklärung! Sie haben nur zu unterschreiben!“

J. hat unterschrieben. Er ist wie aus dem Wasser gezogen. Wieder öffnet sich langsam die Welt. Dankbarkeit, Freude und tiefe Furcht langen um ihn einen Wirbel. Sobdill und die anderen Wärter betrachten ihn mit Achtung. Er ist ein kostbares Exemplar. Er befindet sich jetzt im halbhoffenen Bau, er hat dreimal täglich Hofausgang und beste Kost... muß zu dem Versuch persönlich ganz in Form sein. Endlich kommt der große Tag.

Er wird von Sobdill und einem zweiten bewaffneten Wärter in das Depressivität geführt. Wie wird er wieder herauskommen? Professor Ueghoff empfängt ihn mit Herzlichkeit: „Nun, mein Freund! Wir werden ganz neue Wege gehen!“ Dann erfolgt die körperliche Untersuchung und die Blutentnahme. Zwischen der Ermittlung des Kräftezustandes und der eigentlichen Impfung hat J. in einem kleinen freundlichen Wartezimmer Platz zu nehmen.

Die Wärter patrouillieren im Gang. J. schaut sich um. Zum erstenmal wieder in einem Zimmer mit niedrigen Türen und Fenstern! Hinzu? Was wird ihn fangen. Er kann nicht sitzen. Nebenher hat er Stimmchen, Instrumente flirren auf Glas, dünnes Lingerdes Glas, ihn kräftigt. Simulac. Jetzt liegt er ein Depressiv... 3. Bard „L-R“... was wollen diese ausbringlichen Goldblättern „L-R“... warum gerade „L-R“? Gedankel. Er lauscht, schaut um sich, greift den Band, stellt ihn wieder

hin, hält den Atem, greift nochmals, blinzelt auf J... Er... „Septra“... richtig... da: „Man unterscheidet Krustenseptra und Revenenseptra... unter Kruste und beiden Hautschwellungen entstehen mühselige Bildungen, Geschwüre, brandiger Zerfall... die Geschwüre sind nicht mehr zu erkennen, Haut- und Knochenknochen entziehen, es kommt zu Abstrichungen einzelner Glieder (Strümpfe)... die Krankheit führt nach etwa 10 Jahren zum Tode.“

J. sitzt erstarret. Er kann nicht einmal zittern. „Begnadigt“ kriecht's ihm den Rücken hinauf. „Er Septra begnadigt!“

Auf einmal ist er logisch, kampfbereit wie vor dem Gewehr eines Genbrannen.

Das Depressivität steht im Spind. Er tritt auf den Gang. Sobdill und der junge Wärter mit dem Karabiner lehnen an der Treppe und beobachten über Wände und Türen.

„Fertig“ sagt J. und tritt zwischen sie. Die beiden schauen ihn mit Ehrerbietung und Unvermögen Grausen an. Dann geht's zu dem geschlossenen Wogen der Eisenstall. Während der Fahrt rücken die Wärter auf weitesten Abstand; sie

spüren die Septra schon unter der eigenen Haut. Schließlich fragt Sobdill: „Nun, spricht!“

„Ruh' dich“, meint J. ruhig. „Schmerzen?“ forschet der Junge mit dem Karabiner. „Ruhig. Die Schmerzen erst“, ruft J. hin. „Woh! Ihr, hätte ich's nochmal zu tun... nie! Lieber als's Schafot!“ Und nun berührt er den Befund des Depressivität, daß er schon Steifheit und Abgestorbensein der Glieder spüre, daß sein Gesicht ganz fest werde, sein Blut „faulig zu riechen beginne“... und das Schlimmste: jede Berührung...“

Die beiden springen auf, der Karabiner schlägt gegen die Scheiben, sie wollen aus dem Wogen. Doch J. steht fest an der Tür, worin sie vor Berührung, nimmt nach sich des alten Wärters den Mantel, bezieht Drücker und Schlüssel, bezieht fünf Minuten völliges Schweigen, da er ihnen sonst „die Hand geben werde“; dann öffnet er den Wogen, und wirft im Sprung den Schlag hinter sich ins Schloß.

Mittag in Riga. J. schwindet in Wankel und Mühe des Wärters in der Wenge. Man schreiet nach ihm.

Wenn J. wieder festgenommen ist, wird zu entscheiden sein, ob er hingerichtet, oder gemäß seiner Willigkeitserklärung zu Septra zu begnadigen ist, oder ob zuerst eine Bestrafung wegen Flüchtigkeits zu erfolgen hat.

Karl Anders: Wiegen und Messen der Erde

Gefalt und Gewicht unseres Heimatplaneten sind für uns nicht nur gewissermaßen von persönlichem Interesse, sondern haben auch erhebliche wissenschaftliche Bedeutung, so daß die Bestrebungen der Gelehrten nach Feststellung dieser Maße und Gewichte verständlich sind. Ein ganz neuer Versuch, die Erdkruste zu wiegen, wird augenblicklich von dem amerikanischen Unterseeboot S. 21 gemacht, da sich ein derartiges Schiff besonders für Messungen der Schwerekraft auf dem Meere eignet. Wenn bisher derartige Gewichtsmessungen noch nicht vorgenommen wurden, so lag das daran, daß wir keinerlei Mittel hatten, auf dem Meere Messungen vorzunehmen. Erst ein starker Apparat des Holländers Reinich von der holländischen Genetischen Kommission, der Dredpand an Stelle der bisher gebräuchlichen Gipsenbeugung benutzt, und der zum erstenmal vor wenigen Wochen auf holländischen Schiffen verwendet wurde, hat hier Abhilfe geschaffen.

Das Gewicht der Erde wurde bereits mehrfach auf höchst eigenartige Weise festgestellt. Schon in den Jahren 1774—1776 machten die beiden holländischen Gelehrten Maskelinus und Hutten mehrfach Versuche, diese Frage zu lösen, indem sie am Berg Scheffelin in Dordrecht zum erstenmal die mittlere Dichtigkeit der Erde durch Messung der Ablenkung des Fadenpendels bestimmten. Es ist selbstverständlich, daß man die Erde nicht auf eine Waage legen kann, was sie wie Zucker oder Mehl abzumessen, sondern es müssen oberhalb physikalische Hilfsmittel dazu verwendet werden. Erst Professor v. Baily hat tatsächlich die Erde zum erstenmal mit einer Waage gemessen, und zwar im Treppenturm des Unterseebootes zu München. Er befestigte zu diesem Zweck an beide Waagschalen je eine weitere Waagschale mit einem ungefähr 20 Meter langen Metalldrath, dem er wolle festhalten, um wieder schwerer eine Kugel in der unteren Waagschale als in der oberen. Die untere Waagschale war nämlich näher dem Erdmittelpunkt, so daß die Kugel, die darauf lag, in der unteren Waagschale schwerer war als in der oberen, weil sie von der Erde stärker angezogen wurde. Einen anderen Versuch machten die beiden holländischen Krüger-Krüger und Richter in der Zwillinge zu Spanien. Sie bewegten dabei einen Bleiblot von 100 000 Kilogramm und hielten für die durchschnittliche Licht der Erdkruste den Wert von 5,66 fest, woraus sich ein Gewicht der Erde

von 5960 Trillionen Tonnen ergab. Neuere Berechnungen, die eine durchschnittliche Dichte von etwas über 5 feststellten, erhöhten das Gewicht der Erde auf 61626 Trillionen Tonnen. Vielleicht werden die neuen Untersuchungen des Holländers Reinich auf dem amerikanischen Unterseeboot S. 21, die nach der „Unschärfe“ hauptsächlich das Gewicht der Erdkruste betreffen, und zwar die Gewichtsdifferenzen der Erdkruste unter Wasser und unter Land, noch genauere Bestimmungen des Erdgewichts ermöglichen. Alle derartigen Zahlen sind naturgemäß nur Annäherungszahlen, und das Bestreben der Wissenschaft geht dahin, diese Annäherungszahlen den wahren tatsächlichen Verhältnissen möglichst anzupassen.

Auch über die Gestalt der Erde sind neuerdings sehr interessante Feststellungen getroffen worden. Man weiß schon lange, daß die Erde nicht eigentlich eine Kugel ist, sondern daß sie infolge ihrer Rotation die Form eines an den Polen abgeplatteten Rotationsellipsoids hat. Nach Clarke beträgt die Entfernung von der Mitte der Erde zu einem Pol 6356 1/2 Kilometer und von der Mitte der Erde nach einem Punkte des Äquators 6378 1/2 Kilometer. Die Abplattung ist also recht beträchtlich, denn der Polardurchmesser ist fast 22 Kilometer kleiner als der Äquatordurchmesser. Nach Bessel ist die Abplattung etwas geringer, denn sie verhält sich wie 6356 zu 6377, beträgt also nur 21 Kilometer. In jedem Fall aber war man überzeugt, daß die Erde am Äquator freisförmig ist. Die neuen Feststellungen des finnischen Professors Heiskanen ergeben, daß auch der Äquator nicht ein Kreis ist, sondern eine Ellipse. Bisher galt als durchschnittlicher Wert des Durchmessers des Äquators die Größe von 12 750 Kilometer, da nach unserer obigen Mitteilung Clarke für den Äquatordurchmesser die Zahl von 6378 1/2 Kilometer festgestellt hatte. Nunmehr wird man nicht mehr von einem einzigen Wert des Äquatordurchmessers reden dürfen, da der Äquator kein Kreis ist. Der größte Durchmesser des Äquators verhält sich zum kleinsten nach den Feststellungen des finnischen Gelehrten rund wie 12 750 zu 12 500. Es besteht also zwischen diesen beiden ein Größenunterschied von ungefähr 250 Meter. Daraus kann man aufs genaueste die wahre Form der Erde auch am Äquator berechnen. Zugleich werden diese neuen Erkenntnisse Gelegenheit geben, auch für Inhalt und Gewicht der Erdkruste neue Zahlen zu finden.

100 Millionen Bücher in 5 Jahren abgesetzt

Unter dem Titel „Die ersten 100 Millionen“ hat der amerikanische Verleger G. Haldeman-Quinn zu Chicago in Kansas ein Buch veröffentlicht, in dem er einen Rückblick auf die ersten fünf Jahrzehnte des Internationals macht, in denen es um gegangen ist, 100 Millionen Bände seiner Universal-Bibliothek abgesetzt. Die Haldeman-Quinn-Bibliothek, die sich augenblicklich die Reclam-Bibliothek zum Vorbild genommen haben, sind Bücher in gleichförmigen blauen Umschlag, zum Preise von 3 und 10 Cent. Haldeman brachte zunächst honorarfreie Klaffler heraus, dann aber stellte er sich mehr und mehr auf den Lesestoff ein, den das Publikum verlangte.

Nach seinen Mitteilungen, die im Buchhändler-Börseblatt wiedergegeben werden, finden aber Literaturgattungen bei der großen Masse des amerikanischen Lesers die meiste Nachfrage: in erster Linie Bücher physikalischen und biologischen Inhalts, dann die romanartige Literatur, ferner Bücher zur Selbstbeziehung und solche, die dem Problem und dem Humor gewidmet sind. Unter den Klafflern belanden sich 79 Prozent männlichen und 21 Prozent weiblichen Geschlechts. Ein Heft über „Geburtskontrolle“ wird jährlich in 75 000 Exemplaren abgesetzt. Die Liebesbriefe einer portugiesischen Nonne, ein köstliches Werk der Belletristik, bringen es jährlich auf 100 000 Exemplare, und von Shakespeares Werken wird nicht etwa „Hamlet“ oder „Lear“, sondern die Liebestragödie „Romeo und Julia“ am meisten gekauft. Zu den „bestsellern“ gehören Bücher mit den Titeln „Wie verbessere ich meine Komposition“ und „Wie verbessere ich meinen Wortschatz“. Selbst ein Buch mit dem Titel „Wie bekämpft man Dummheit“ findet jährlich 20 000 Abnehmer, weil die mit der Post eingehenden Bestellungen in den meisten Fällen nach Nummer erfolgen und sich der Käufer so nicht schäme, dieses Buch zu fordern, das er im Ladengeschäft wohl nicht nachfragen würde. Unter den Werken religiösen Inhaltes werden am meisten solche der freidenkerischen Richtung verlangt; das große Plagiatenbuch Luther Burbanks „Bekanntnis“ „Worum ich ein Ungläubiger bin“ findet jährlich 84 000 Käufer. Von deutscher Literatur erzielen die Werke Hegels den größten Erfolg.

Wenn ein Buch im Jahre nicht mindestens in 10 000 Exemplaren an den Mann gebracht wird, dann kommt es zur Behandlung in das „Arbeitsbuch“ des Verlegers. Unter den 1200 Romanen, die bisher erschienen sind, bezeichnen sich 200 als „Bestseller“. Zunächst versucht man es mit der Veränderung des Titels. Während niemand Ostas Wildes „Gebäude“ kaufte, besetzte sich die Nachfrage außerordentlich, als sie unter dem Titel „Das Haus einer

Bücherin und andere Gedichte“ herauskam. Die „Memoiren der Madame Kompaor“ gingen erst gut, als sie unter dem Titel „Memoiren eines französischen Königslebens“ erschienen. Für die Feuilleton „Dante und andere Klaffler“ fand sich Interesse, als sie den Titel schloß „Was man über die Klaffler wissen sollte“, und von dem Roman „Goldhaare“ von Gaudier wurden fast 5000 10 000 Exemplare jährlich verkauft, während das Buch „Die Suche nach einer blauen Geliebten“ heißt. Bücher, die auch nach der Behandlung nicht gehen, müssen aus der Bibliothek verschwinden.

Harold Lloyd's Brille

Die feinsten Versicherungsapolice, die jemals abgeschlossen wurden, sind von einigen Filmstars aus Hollywood geschlossen worden. So hat Harold Lloyd das Original seiner berühmten Hornbrille, das einen tatsächlichen Wert von etwa zwei Schilling hat, mit 100 000 Dollar versichert. Chaplins Originalfassung, der schädliche Kopf, die unfürhigen Hosen, die Hosenhose, der zerbrochene Stuhl und das Schwitzen, denen er so viel von seiner Fühmbühne verdankt, wurde kürzlich mit 200 000 Dollar versichert, als die Gassen auf einer Ausstellung in New York gezeigt wurden. Die ganze Ausstattung, für die man bei einem Händler mit allen Zielern höchstens ein paar Dollar bezahlen würde, wird gewöhnlich in einer besonderen Stahlkammer bewahrt, die sich in Chaplins Atelier befindet. Die amerikanischen Blätter berichten, haben sich bereits verschiedentlich Russen darum bemüht, diese historischen Reliquien der Filmkunst, die so eng mit dem größten Filmborsteller verknüpft sind, an einem Ehrenplatz ausstellen zu dürfen.

Buster Keaton hat für eine Kuh eine Versicherungspolice von 100 000 Dollar geschlossen. Es ist ein altes Tier, das recht schlüßig und unbedeutend aussieht und dessen Gesamtwert als Viehgenosse oder als Schlachtopfer sich höchstens auf 50 Dollar beläuft. Der Filmstar kaufte eines Tages diese Kuh, weil er sie für einen Film brauchte, und sie leitete ihm so vorreffliche Dienste, daß er sie „Braunauge“ taufte und für seinen größten Schatz erklärte. Er hat für „Braunauge“ ein Heft in einem der ersten Hotels von Los Angeles veranfaßt, an dem verschiedene andere berühmte Filmstars, zwei berühmte Hunde und ein Affe, festgenommen. Ein kleines Regentier, das in einer Reihe von Filmaufnahmen großen Jubel hervorrief, wurde von dem Regisseur mit 200 000 Dollar versichert, und eine europäische Kistentrain, die sich rühmt, die kleinsten Hübe der Welt zu besitzen, begann ihr Filmbühnen in Hollywood damit, daß sie für diese Hübe eine Versicherungspolice von 100 000 Dollar nahm.

